

» Inhalt

» Z U M T H E M A

- 4** „Sehet die Vögel unter dem Himmel an!“ –
Vogelmotive in der Bibel / Peter Riede
- 10** Fliegende Mitgeschöpfe:
Luftakrobaten, Kammersänger und Orientierungskünstler / Hans-Hermann Böhm
- 15** Vögel in der Agrarlandschaft - Bestand, Gefährdung, Schutz / Friederike Scholz
- 20** Die deutsche Geflügelwirtschaft – Kennzahlen, Strukturen und Eigenanspruch / Gerhard Wagner
- 25** Tierschutz in der Hühnerhaltung / Bernhard Hörning
- 33** Ei, Ei, Ei – was daraus so alles wird / Uta Schmidt

» M E I N U N G E N

- 36** Flugblatt der BI Wietze
- 38** Die Flügel der Engel - Eine pastoral-ornithologische Betrachtung / Beate Wolf

» W A N D E L N U N D G E S T A L T E N

- 42** Kirchliche Landluft in der Großstadt Hamburg / Gesa Kohnke-Bruns
- 48** Auf dem Land daheim – Erste LandKirchenKonferenz in Gotha

» R U B R I K E N

- 3** Editorial
- 26/27** Meditation / Bild: Ralf Schwieger / Sibylle Summerer
- 49** Unser Kommentar
- 50** Meldungen
- 51** Zum Wahrnehmen empfohlen
- 51** Impressum
- 52** Ausblick auf Heft 2/2011

» Autorinnen und Autoren

Dr. Hans-Hermann Böhm, Stuttgart, Umweltbeauftragter der Evang. Landeskirche in Württemberg

Prof. Dr. agr. habil. Bernhard Hörning, Fachgebiet Ökologische Tierhaltung an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH)

Gesa Kohnke-Bruns, Dipl. agr. Ing., Landwirtschaftskammer Hamburg, Mitglied der Landessynode und der Verfassungsgebenden Synode der „Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland“, aktiv in Chor- und Kinderkirchenarbeit

Anke Kreutz, Altenkirchen, Direktorin der Evangelischen Landjugendakademie und Geschäftsführerin dieser Zeitschrift

Christiane Kunzel, Düsseldorf, Referentin bei der Verbraucherzentrale NRW

Prof. Dr. Peter Riede, Wiesloch/Baden, lehrt Altes Testament an den Universitäten Tübingen und Stuttgart-Hohenheim

Uta Schmidt, Bonn, Referentin für Marktanalyse bei der Europäischen Marketing Agentur GmbH (EMA)

Dr. Friederike Scholz, Berlin, Mitarbeiterin im BUND e. V., Bundesgeschäftsstelle, Fachbereich Naturschutz, forschte zuvor über Seeadler

Gerhard Wagner, Präsident des ZDG Zentralverband der Deutschen Geflügelwirtschaft e.V.

Beate Wolf, Menz/Stechlin, Gemeindepfarrerin, Autorin, Mitglied des Redaktionskreises

Geh mer Tauben vergiften im Park!
(Georg Kreisler)

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Ratte der Lüfte“ oder Friedensbotin - der Taube geht und ging es an die Gurgel: Sie wird gemästet und verspeist, gefangen, vertrieben, getötet. Als Futter in der Falknerei, Schießsportobjekt, Heilmittel und Aphrodisiakum, aber auch als Züchtungsobjekt ist sie begehrt: In Deutschland zählen wir etwa 250 Rassen dieses frühen Haustiers der Menschen.

Sie findet nach Hause – und diese Fähigkeit wird schon seit mindestens 5000 Jahren genutzt – Noah lässt grüßen. Unter dem Bild der ehemaligen Felsbewohnerin sammeln sich Kirchen, Kommunisten und Friedensbewegung. Sie bevölkert Land und Stadt.

Vögel sind die älteren Mitgeschöpfe. Unsere gemeinsame Geschichte klingt im sprachlichen Volksvermögen vielstimmig an: Wir turteln, plustern uns auf, stolzieren einher, gackern, brüten etwas aus, nehmen jemanden unter die Fittiche, suchen Nestwärme, sind beschwingt, pfeifen wie die Spatzen, schwingen uns auf, suchen die Lufthoheit.

Unsere Ausgabe beleuchtet die vielfältigen Verbindungen zu den Vögeln - als Bereicherung, Erinnerung und Aufgabe. Und dazu haben wir guten Glaubensanlass: Von den Sperlingen ist nicht einer vor Gott vergessen (Lukas 12,6) – auch nicht eines der 100 Mio. im Moment in Deutschland gehaltenen Hühner.

Aus der Vogelperspektive geht es um das Miteinander von Geschöpfen. Deshalb überfliegen wir thematisch die mentalen Grenzen zwischen Geflügel, Wild- und Ziervögeln. – Übrigens auch die Stadt-Land-Grenzen in Hamburg und fragen, was hier Wandeln und Gestalten bedeutet.

Der Ölbaumzweig im Taubenschnabel – ein Hoffnungszeichen für die bedrängte Arche-Gemeinschaft. Auch uns wird ohne Vogel kein Land beflügeln.

Ihr
Werner-Christian Jung

P.S.: Wem nach Staunen zumute ist, der bewundere den Tanz der Stare auf www.evangelisch.de/themen/blogs/beet-it/2011/03/06/tanz-der-stare

PETER RIEDE

„Sehet die Vögel unter dem Himmel an!“

Vogelmotive in der Bibel

„Lobe den Herren, der alles so herrlich regierte, der dich auf Adlers Fittichen sicher geführt“ (EG 316,2) oder: „Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt“ (EG 325,2) – diese der Bibel entlehnten Motive im Gesangbuch entfalten auf wunderbare Weise das Grundvertrauen des Menschen zu Gott. Bis heute knüpft die singende Gemeinde an dieses innige Bild der Beziehung an, um Gott zu loben. Und sie nimmt damit indirekt Anteil an der Schönheit der Natur allgemein und der der Vogelwelt im Besonderen.

Die Schöpfung wird zum Gleichnis für Gott, den Schöpfer und den Erhalter, der die Menschen in ihrem Leben begleitet und ihnen Schutz zuteil werden lässt. Und deshalb wird sie und mit ihr die Vogelwelt aufgefordert, in den Lobpreis Gottes einzustimmen: „Lobet ihr Vögel Gott“ (Ps 148,10). Die Vogelpredigt des Franz von Assisi knüpft an solche Motive an, wenn er den Vögeln zuruft: „Ihr müsst euren Schöpfer kräftig loben und ihn immer lieben! ... Euch hat er zur Kleidung den Flaum gegeben und Federn zum Fliegen und alles, was ihr sonst noch braucht.“

Die Bibel ist voller Bilder aus der Vogelwelt. Sie sind ein wahrer Schatz des

Glaubens und der Erfahrung, den es zu heben gilt, denn viele dieser Bilder erzählen uns davon, wie Leben in der Fürsorge und im Schutze Gottes gelingt.

1. DIE BUNTE VOGELWELT DER BIBEL

Die Bibel führt uns die Vogelwelt in ihrer ganzen Buntheit und Vielfalt vor Augen. Das hat damit zu tun, dass Syrien-Palästina ein Durchzugsgebiet von vielen Zugvögeln ist, die das Land in großen Scharen auf ihrem Weg in die Sommer- bzw. Winterquartiere nur in bestimmten Jahreszeiten für begrenzte Zeit bevölkern, ehe sie wieder weiterziehen. Neben verschiedenen Raubvögeln, darunter mehreren Geier-, Eulen- und Rabenarten sowie Falken kamen

Sperling und Schwalbe, Strauß, Reiher, Storch, Wiedehopf, Turmschwalbe, Felsen- und Turteltaube, Steinhuhn und Wachtel in Palästina vor. Insgesamt enthält das Alte Testament etwa 42 Vogelbezeichnungen, wobei viele nur in den Listen der reinen und unreinen Tiere vorkommen (Lev 11; Dtn 14), was die Identifikation erschwert.

Mit all diesen Vögeln verbinden sich ganz unterschiedliche Konnotationen. Die Aasfresser und Raubvögel werden z.B. wegen ihrer Unreinheit gemieden. Das schließt aber nicht aus, dass sie wegen besonderer Fähigkeiten vom Menschen bewundert werden, wie der schöne Text in Spr 30,18f zeigt:

- 18 Drei Dinge sind es, die zu wunderbar für mich sind,
und vier kann ich nicht begreifen:
19 Der Weg des Geiers am Himmel,
der Weg einer Schlange auf dem Felsen,
der Weg eines Schiffes im Meer
und der Weg eines Mannes mit seiner Frau.

Vier wunderbare, erstaunliche Phänomene werden in diesem Zahlenspruch genannt, die der Mensch nicht begreifen kann. Es geht dabei weniger um ein intellektuelles Erkennen, das auf Nachforschungen und geistigem Bemühen beruht. Vielmehr liegt der Hauptakzent der Aussage darauf, dass hier Bewegungsarten und Verhaltensweisen zusammengestellt sind, die faszinieren, weil sie Geschicklichkeit und Kraft, Grazie und Zärtlichkeit voraussetzen. Zwei Umweltbeobachtungen aus der Tierwelt werden zwei Beobachtungen aus der Menschenwelt gegenübergestellt. Zielpunkt des Ganzen aber ist der vierte Vorgang, der Weg eines Mannes mit einer Frau.

Alle Einzelverse von Vers 19 beginnen mit dem Wort „Weg“, das insgesamt viermal genannt wird. Die Aufzählung schreitet zunächst alle Bereiche des Kosmos (Himmel, Erde, Meer) ab, um dann beim Menschen zu enden.

Begonnen wird mit dem Himmel und dem König der Lüfte, dem Geier, der in Pa-

lästina in mehreren Arten vorkommt. Am eindrucksvollsten ist der mächtige Gänsegeier, der eine Länge von 1 m und eine Flügelspannweite von 2,40 m hat. Geier sind Aasfresser (Spr 30,17) und gehören so zu den unreinen Tieren (vgl. Lev 11,3; Dtn 14,2), dennoch werden sie wegen ihres Fluges bewundert, der es ihnen erlaubt, sich lange in der Luft zu halten und hoch aufzusteigen (vgl. Hi 39,27). Die Menschen haben die Möglichkeiten dieses großen Vogels bewundert, seinen graziösen Flug mit den mächtigen Flügeln und die weiten Strecken, die er zurücklegen kann.

Aber nicht nur die besonderen Flugfähigkeiten der Vögel wurden bewundert, einigen von ihnen wurde auch ein besonderes Wissen zugeschrieben.

2. DAS WISSEN DER VOGELARTEN

Vor allem mit den Zugvögeln wird ein besonderes Wissen in Verbindung gebracht, das dem Menschen zum Vorbild werden kann: Denn sie verstehen etwas von den der Schöpfung innewohnenden Naturgesetzen. So kann auf Hahn und Ibis verwiesen werden, die den Wechsel der Jahreszeiten ankündigen:

Wer verlieh dem Ibis Weisheit oder wer gab Einsicht dem Hahn? (Hi 38,36)

Der Ibis kam jährlich zu Überschwemmungsbeginn nach Ägypten, um zu brüten, und wurde vermutlich als Bringer bzw. Bote der Überschwemmung verstanden, die Ägypten die Fruchtbarkeit brachte. Das zu den Stelzvögeln zählende Tier war der heilige Vogel des ägyptischen Gottes Thot, der in der Hieroglyphenschrift häufig durch einen auf einer Standarte stehenden Ibis dargestellt wurde. Auch der Hahn erscheint in Hi 38,36 als Kündiger und Bringer des Regens. Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurden an verschiedenen Orten Palästinas Hähne in herbstlichen Bittprozessionen um Regen mitgeführt. Ihre Fähigkeit, Gewitter und Regen anzukündigen, haben diese

tierischen Wetterpropheten laut Hi 38,36 von Gott.

Man kann in diesem Zusammenhang auf ein altsyrisches Rollsiegel aus dem 8. Jh. v.Chr. aus Kalach/Nimrud verweisen, das das Alter dieser Vorstellung bezeugt (Abb. 1). Dem Hahn links entsprechen rechts die Himmelskrüge. Insgesamt stellt die Szene den Kosmos dar. Die Himmsträger halten die geflügelte Scheibe, während ein Chaosdrache rechts die Ordnung der Welt gefährdet. Die Riten des Priesters links dienen der Aufrechterhaltung der Weltordnung.

Auch andere Zugvögel halten die ihnen von Gott gesetzten Zeiten ein und orientieren sich an den göttlichen Ordnungen. Ihre Wiederkehr geschieht an dem dem Jahreslauf entsprechenden, von Gott vorgegebenen „Termin“, den sie instinktiv kennen:

Auch der Storch am Himmel kennt seine Zeit,
Turteltaube, Turmschwalbe und Drossel
halten ein die Zeit ihres Kommens.
Mein Volk aber kennt nicht die Rechtsordnung JHWHs. (Jer 8,7)

Vor allem Storch und Turteltaube sind im Frühling manchmal in großen Schwär-

men bei ihrem Durchzug durch Palästina zu beobachten.

Erstaunlich ist nun nicht allein das Verhalten der Tiere, erstaunlich ist auch, dass diese im Gegensatz zum Volk Gottes die Ordnung JHWHs kennen, genau wie dieser als Schöpfer der Lebewesen die Vögel der Berge kennt (Ps 50,11).

Dass auch die Vögel eine ganz eigene, aktive Beziehung zu Gott haben, zeigt Hi 38,41. Gott fragt den Hiob:
Wer bereitet dem Raben seine Nahrung,
wenn seine Jungen zu Gott (um Hilfe)
rufen, umherirren ohne Nahrung?

Was hier als Frage formuliert ist, wird in Ps 147,9 in eine hymnische Aussage gekleidet:

Er gibt den Tieren ihre Nahrung,
den Rabenjungen, die rufen ‚zu ihm‘.

In beiden Texten heißt es, dass die Raben zu Gott rufen, wobei für dieses „Rufen“ unterschiedliche Verben verwendet werden. Das erste Verb bezeichnet ausdrücklich einen Hilferuf, das zweite wird in den Klagepsalmen oft auf den Beter bezogen, der Gott in seiner Not anruft. Sowohl in Hi 38,41 als auch in Ps 147,9 ist also vorausgesetzt, dass die Tiere wissen, an wen sie sich in ihrer Not wenden können, an Gott nämlich, der sie mit Nahrung versorgt.

3. VON RABEN UND TAUBEN ALS BOTEN UND RETTER

Manche Erzählungen verbinden mit Vögeln besondere Erfahrungen. So sind z.B. Raben einerseits Aasfresser (Spr 30,17) und bewohnen verwüstete, von Menschen ver-

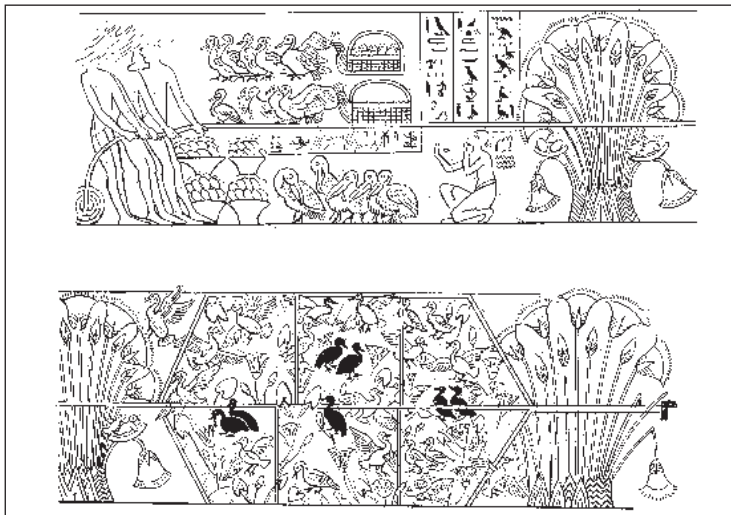


Abb. 1: Altsyrisches Rollsiegel aus Nimrud (aus Riede 2002, 16 Abb. 5)

lassene und gemiedene Orte (Jes 34,11; Zeph 2,14). Andererseits versorgen sie Elia im Auftrag Gottes in der Wüste mit Brot und Fleisch und werden ihm so zum Lebensretter (1 Kön 17,4.6). Die Seefahrer dagegen verwendeten diese intelligenten Vögel als Orientierungshilfe (Gen 8,7). Durch sie konnte festgestellt werden, in welcher Richtung festes Land zu suchen war. So sendet Noah einen Raben und danach eine Taube aus, um Informationen über den Stand der Flut zu erhalten. Während der Rabe immer aus- und einfliegt, kehrt die Taube beim zweiten Versuch mit einem frischen Olivenast im Schnabel zurück. So weiß Noah, daß der Wasserstand sich verringert hat und die Flut zurückgegangen ist.

4. VON DEN FITTICHEN GOTTES

Die eingangs zitierten Kirchenliedstrophen sind von exponierten Bibelstellen inspiriert, die Gott mit einem Vogel vergleichen. Auffälligerweise beziehen sich diese Stellen nicht auf den Adler, jenes in unserem Kulturkreis überaus geschätzte und bewunderte Tier, das erst über die abendländischen Bibelübersetzungen in die Bibel Eingang fand, sondern auf den Geier, der im Vorderen Orient viel häufiger vorkommt.

Wie ein Geier, der sein Nest aufstört, über seinen Jungen schwebt, seine Flügel ausbreitet, ihn (Jakob) nimmt und ihn auf seinen Flügeln trägt, so hat JHWH, er allein sein Volk geleitet ... (Dtn 32,11)

Ich habe euch auf Geiersflügeln getragen und euch zu mir gebracht. (Ex 19,4)

Beide Stellen verknüpfen Naturbeobachtung mit religiösen Traditionen. Beim Geier ist besonders seine Brutpflege und seine Elternliebe bekannt gewesen, die die Übertragung des Bildes auf Gott ermöglicht hat. Genau wie Geier sich ihrer Brut in besonderer Weise annehmen, so tut es auch Gott gegenüber seinem Volk Israel, so dass

dieses Bild geradezu prädestiniert dafür war, das einzigartige Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk zu charakterisieren.

Andererseits können Geier sich in großen Gebieten bewegen und „bringen“ scheinbar, wenn sie ein Aas finden, auch andere Vogelarten mit. So hat es Gott mit seinem Volk Israel getan. Er hat es auf seinem Weg durch die Wüste auf göttliche Weise behütet und es zum Heiligen Berg gebracht, wo es Gottes Weisung empfängt.

Der Vergleich Gottes mit Vögeln findet sich noch an anderen Stellen der Bibel: So zeichnet Jes 31,5 JHWH, der Zion/Jerusalem beschützen wird, im Bild von Vögeln, die über ihren Nestern hin- und herflattern und ihre Brut so vor Gefahren schützen: so wie schwebende Vögel wird JHWH Zebaoth Jerusalem schützen ...

Besonders eindrucksvoll unterstreicht das Vogelbild in Ps 91 den Schutz unter den Fittichen / Flügeln:

- 1 Wer im Versteck des Höchsten sitzt, der weilt im Schatten Schadajs und spricht:
- 2 „JHWH meine Zuflucht und mein schützender Ort, mein Gott, auf den ich vertraue.“
- 3 Denn er ist es, der dich entreißt aus dem Netz des Voglers, vor dem verderbenbringenden Wort.
- 4 Mit seinem Fittich schützt er dich und unter seinen Flügeln findest du Zuflucht ...

Der Beter äußert hier sein Grundvertrauen in Gott, der ihn vor allerlei Gefahren bewahren wird. Diese Gefahren werden einerseits in bildhaften Wendungen, wie dem Netz, mit dem der Vogelfänger Jagd macht auf Vögel, gefaßt. Daneben tritt ganz konkret das Wort, das Verderben bringt. Bezieht sich V. 3 auf das bewahrende Handeln Gottes, der die Gefahr abwendet und den Beter rettet, so V. 4 auf das bergende Handeln. In beiden Fällen wird auf Bilder aus der Vogelwelt zurückgegriffen. Ist zu Beginn des Psalms vom

Versteck und dem schützenden Schatten JHWHs die Rede, so wird dieses Bild in V. 4 wieder aufgenommen und unter Hinweis auf die Flügel eines Großvogels näher konkretisiert. Zugleich schwingen in diesem Bild die besondere Vertrautheit und Intimität mit, die das Verhältnis der Elternvögel zu den Jungen ausmachen.

5. JESUS UND DIE VÖGEL

Das Leben und die Wirksamkeit Jesu verbinden sich immer wieder mit Vögeln:

Bei Jesu Taufe im Jordan kommt eine Taube vom Himmel herab als Zeichen des Heiligen Geistes (Mk 1,9–11). Sie wird von „einer Stimme vom Himmel“ begleitet, die das Geschehen deutet: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“. Dass die Taube hier erscheint, nimmt nicht wunder, ist sie doch seit dem 3. Jahrtausend Symbolvogel verschiedener Liebesgöttinnen, wie z.B. der Ishtar, der Astarte, der Aphrodite und Venus. Der Grund für die Verbindung

der Taube mit den Liebesgöttinnen dürfte im auffallenden Liebesspiel dieser Vögel zu suchen sein, vor allem in ihrem Schnäbeln. Skulpturen schnäbelnder Tauben sind beispielsweise in hellenistischer Zeit als Weihgaben für Tempel der Liebesgöttin Aphrodite gestiftet worden (vgl. Abb. 2).

Die Beispiele für die Taube als Symbol der Liebe ließen sich leicht vermehren. So unterstreicht der Taubenvergleich in Hld 2,14 das sehnsüchtige Verlangen nach der Geliebten:

Meine Taube in den Felsklüften,
im Versteck der Klippe.
Lass mich deine Erscheinung sehen,
lass mich deine Stimme hören.
Denn deine Stimme ist betörend
und deine Erscheinung hinreißend.
(Hld 2,14)

Dieses kleine Lied bittet die Geliebte inständig, sich sehen zu lassen, sich dem Geliebten zu zeigen. Die Anrede „meine Taube“, die sich noch mehrfach im Hohelied findet (Hld 5,2; 6,9), bezeichnet weniger einen Besitzanspruch, sondern eher ein Bekenntnis: In der Gestalt der Geliebten begegnet der Sprecher der Liebe selbst.

Die Entdeckung der Taube als Liebesbotin kann nun auch den Satz in Mk 1,11 verständlich machen. Ihr Herabsteigen auf Jesus visualisiert geradezu die Aussage „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“.

Tauben sind aber auch Symbole von Sanftheit und Lauterkeit (Mt 10,16), ebenso wie die Henne die mütterliche Fürsorge repräsentiert, wie sie Gott seinem Volk wieder und wieder hat zuteil werden lassen. In dem Wort über Jerusalem Mt 23,37 beklagt Jesus deshalb:

Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Kücklein unter ihre Flügel – und ihr habt nicht gewollt.

In der Passionsgeschichte Jesu markiert das Krähen eines Hahnes in der Nacht

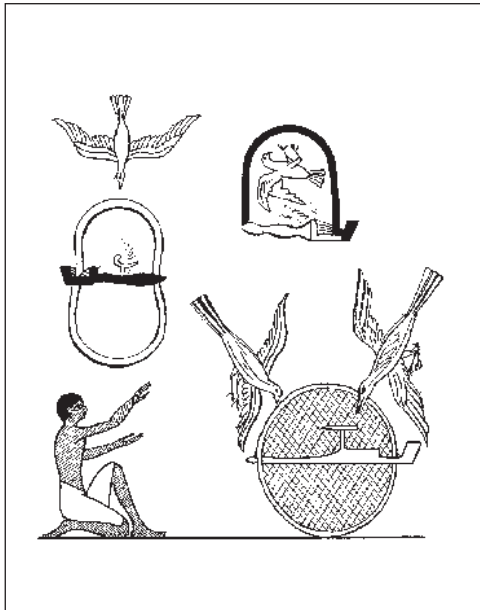


Abb. 2: Zwei schnäbelnde Tauben, wahrscheinlich ursprünglich eine Weihgabe für einen Aphroditetempel; Kalksteinskulptur aus Zypern, 4./3. Jh. v. Chr. (aus Riede 2002, 45, Abb. 2).

die absolute Verlassenheit: „Noch ehe der Hahn zweimal gekrählt hat, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Mk 14,30); auch seine engsten Vertrauten, auch Petrus, haben ihn preisgegeben, und der Schrei des Vogels, der den Wechsel von der Nacht zum Tag anzeigt, bewahrheitet Jesu Ankündigung.

6. VÖGEL ALS LEHRMEISTER

Gerade Vögel können aber auch zu besonderen Vorbildern des Menschen werden. Zu Beginn des Matthäusevangeliums richtet Jesus den Blick seiner Hörer auf die Natur, auf Tiere und Pflanzen, an denen sie sich in ihrem Verhalten orientieren sollen: Darum sage ich euch: Bekümmert euch nicht um euer Leben, was ihr esst oder was ihr trinkt, auch nicht um euern Leib, was ihr anzieht! Ist nicht das Leben mehr als Nahrung und der Leib mehr als Kleidung? Schaut auf die Vögel des Himmels: Sie säen nicht und ernten nicht und sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht mehr wert als sie? Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht: Ich sage euch, dass auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? (Mt 6,25-34)

„An der Natur, den Pflanzen und Tieren, ihrem Wachsen, Blühen und Gedeihen, sollen sich die Menschen orientieren. Von ihnen können sie lernen, was es heißt, in Gott geborgen zu sein und im Vertrauen auf ihn zu leben“ (Gerlitz 1998, 126). Die Vögel des Himmels säen und ernten nicht, und legen auch keine Vorräte an (V. 26). Jesus

lenkt den Blick der Menschen ab von ihren Sorgen um den täglichen Unterhalt, die sie zu erdrücken suchen, und wendet ihn den Vögeln zu, deren Sorge um Nahrung nicht in derselben Weise ihr Leben bestimmt.

Jesus hat hier seine eigene Schöpfungslogik. An den Vögeln wird Gottes Sorge für seine Geschöpfe besonders sichtbar. Und wenn er für sie sorgt, dann – so der Schluß vom Kleineren zum Größeren – sorgt er erst recht für die Menschen, die sich nach dem Reich Gottes sehnen. Seine Hörer sind vermutlich einfache Leute, die in jedem Fall Nahrung und Kleidung brauchen. Sie sorgen sich um beides, da es ihnen offensichtlich nicht in Fülle gegeben ist. Jesus nimmt die Lage dieser Menschen ernst. Und er verweist auf Gott, der ihr Leben garantiert. Dass Gott ihr Leben erhalten wird, versteht Jesus ganz realistisch. Und damit gibt er den Menschen einen besonderen Rang. Den Rang von Kindern nämlich, die Gott „Vater“ nennen dürfen. Sie bitten wie die Kinder, und sie empfangen mehr als ein König, mehr als Salomo. An den Kindern und an den Tieren also kann man erkennen, auf welche Art das Reich Gottes zu suchen ist. So werden die Vögel zu „Lehrmeistern“ (S. Kiergekaard) des Menschen. <<

» LITERATUR:

- » Gerlitz, P., Mensch und Natur in den Weltreligionen. Grundlagen einer Religionsökologie, Darmstadt 1998
- » Janowski, B. u.a., Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel, Neukirchen-Vluyn 1993
- » Keel, O., Orte und Landschaften der Bibel 1, Zürich 1984, 154–163
- » Paz, U., Vögel im Lande der Bibel, Herzlia o.J.
- » Riede, P., Im Spiegel der Tiere. Studien zum Verhältnis von Mensch und Tier im alten Israel (OBO 187), Freiburg (Schweiz) / Göttingen 2002
- » Riede, P., Art. Vogel, in: Neues Bibel-Lexikon (2002) 1042–1045
- » Schroer, S., Die Tiere in der Bibel. Eine kulturgeschichtliche Reise, Freiburg 2010

Fliegende Mitgeschöpfe:

Luftakrobaten, Kam- mersänger und Orientierungskünstler

04 / 2010

10

KIRCHE im ländlichen Raum

Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar..., so heißt es im Kinderlied. Im Frühjahr kehrt die ganze Schar wieder aus den Winterquartieren zurück. Und im August schon fliegen die Mauersegler wieder über 4000 km in den Süden zurück.

Wie finden die Vögel nur den Weg nach Afrika und wieder zurück- ohne Navigationsgerät? Wie kommen sie auf dem Flug mit der wenigen Nahrung zurecht?

Wir wissen zwar manches über den Vogelzug, aber ein großes Staunen bleibt.

Manche Biologielehrbücher sprachen davon, dass Vögel noch auf recht „primitiven Entwicklungsstufen“ stünden. Welche Arroganz.

Wer von uns kann mit Tempo 100 km/h fliegen, sicher auf schwankenden Baumästen landen? Wer kann uns Menschen mit Gesang von frühmorgens bis abends so erfreuen?

Die Psalmbeter sind auch fasziniert von den „Vögeln des Himmels, deren Gesang aus den Zweigen erklingt“ und stauen „Herr, wie zahlreich sind deine Werke! Mit Weisheit hast du sie alle gemacht, die Erde ist voll von deinen Geschöpfen“ (Psalm 104, 12 und 24).

Ps. 84, 4 singt von der Sehnsucht nach Gottes Tempel. „Sogar die Vögel dürfen bei dir wohnen, die Schwalben bauen ihr Nest bei deinen Altären und ziehen dort ihre Jungen auf, Herr, du Herrscher der Welt.“

Martin Luther erinnert uns daran, dass wir „Geschaffen sind, samt allen Kreaturen...“

Die Vielfalt der Arten ist ein Merkmal der Schöpfung.

Und der Mensch lebt mittendrin, um die Erde „zu bebauen und zu bewahren“.

FRIEDLICHE KOEXISTENZ BEDROHT

Wir Menschen haben in der Tat viel gebaut, aber das Bewahren kommt zu kurz. Wir haben Wälder gerodet, Dörfer und Städte errichtet, Verkehrswege gebaut, große Ackerflächen geschaffen und damit Lebensräume „gestohlen“. Die Folge ist ein Verlust von Arten – hier und weltweit.

BEISPIEL SCHLEIEREULE

Die Schleiereule bewohnt ursprünglich Bäume. Durch zunehmende menschliche Besiedlung, d. h. Wegfall von Bäumen wurde sie zum Kulturfolger und wohnt nun in Scheunen, Dachböden und Kirchtürmen.

Dort wird sie nun zunehmend ausgesperrt, zum Teil aus Unkenntnis, zum Teil mit Absicht, weil man alles „pflegeleicht“ haben möchte. Das aber bedeutet meist lebensfeindliche Verhältnisse. Das hat ein Rückgang der Artenvielfalt zur Folge.

BEISPIEL TURMFALKE

Auch der Turmfalke hat es zunehmend schwerer. Dies liegt zum einen an der Zersiedlung der freien Fläche. Dadurch rückt das Jagdgebiet eines Turmfalken immer weiter von seinem Nistplatz weg. Für den Turmfalken wird es dadurch immer schwieriger, seine bevorzugte Nahrung, Feldmäuse und andere Wühlmäuse, im charakteristischen Rüttelflug aufzufinden. Zudem braucht er offene Freiflächen und im Winter auch geeignete Ansitze z. B. Hecken oder allein stehende Bäume.

Zum anderen hat aber auch der Verlust von geeigneten Brutplätzen zum langsamen, aber stetigen Rückgang geführt. Der Turmfalke als einstiger Felsbewohner bevorzugt nämlich hochgelegene Brutplätze. Von daher nistet er sehr gerne in städtischer Umgebung auf Kirchtürmen. Leider wurden viele dieser Kirchtürme in den letzten Jahrzehnten im Rahmen von Umbau- und Sanierungsmaßnahmen hermetisch abgedichtet. Mit den Tauben wurden dabei unbedacht auch Turmfalken, Schleiereulen und Fledermäuse ausgeschlossen.

Kirchengemeinden können viel für diese Tiere tun. Konfirmanden könnten Nistkästen basteln und PC-Begeisterte Tüftler könnten eine Webcam im Kirchturm installieren. Kindergartenkindern kann die Faszination und Schönheit des Mitgeschöpfes Turmfalke anhand von Bilderbüchern nahe gebracht werden. Und da gibt es immer wieder Mesnerinnen und Mesner, die sich freuen und ihre Umgebung darauf aufmerksam machen, wenn „ihr“ Turmfalke im Frühjahr wieder den Kirchturm besiedelt.

NISTKÄSTEN HELFEN

Wird ein Nistkasten im Kirchturm angebracht oder am Turm außen aufgehängt, so wird dieser in der Regel in kürzester Zeit bezogen. Selbst ursprünglich für Schleiereulen angebrachte Nistkästen werden gerne von Turmfalken angenommen. Die Nistkästen sorgen für sichereren Bruterfolg, da so z. B. Marder nicht so leicht an die Brut herankommen. Für den Eigenbau: Die Kästen sollten ein Mindestmaß von jeweils 30 cm in Länge, Breite und Höhe haben, und die obere Hälfte der Vorderwand sollte offen bleiben. Anleitungen für solche Holznistkästen gibt es z. B. bei den örtlichen Gruppen des Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU).

Die Nistkästen sollten außerhalb der Brutsaison alle paar Jahre gereinigt werden.

Auch sollte unbedingt beachtet werden: Während der Aufzuchtzeit die Vögel nicht stören und in dieser Zeit auch keine Umbaumaßnahmen durchführen. Das Turmfalkenweibchen legt zwischen Mitte April und Mitte Mai drei bis sieben Eier und brütet 29 Tage lang. Die Jungen werden gut vier Wochen lang gefüttert. Nachdem die Jungvögel das Nest verlassen haben, werden sie noch weitere vier Wochen von den Eltern begleitet und gefüttert. Danach verlassen sie die Eltern, um sich eine eigenes Revier zu suchen.

VERNETZT DENKEN

Alle Lebensvorgänge sind vernetzt. Wenn eine Dachöffnung verschlossen wird, kann das das Verlöschen eines Fledermausbestandes bedeuten. Umgekehrt, wenn ein Rasen in Wiese umgewandelt wird, können dort wieder Schmetterlinge und Insekten zurückkehren und das kommt der Vogelwelt zugute.

Kirchliche Liegenschaften dienen in erster Linie der Gemeinde, aber sie gehören nicht ihr allein, sondern auch den Arten,

die einmal hier zu Hause waren, lange bevor Menschen Häuser bauten. Das Motto von Albert Schweizer „Leben, das leben will und diesem Leben Raum geben“, erfordert Kompromisse. Aber es gibt viele Möglichkeiten den verdrängten Lebewesen Ersatz-Lebensräume zurückzugeben.

Grundlagen der Artenvielfalt sind die einheimischen Pflanzen. Rasen bietet nur wenigen Tieren Futter, ebenso sind Thuja und exotische Koniferen keine Nahrung für Schmetterlinge, Käfer, Wildbienen und Schwebfliegen. Deshalb ist die Grundlage eine naturnahe Bepflanzung, also Umwandlung von Rasen in Wiese, das Pflanzen einheimischer Wildsträucher, eine naturnahe Bewirtschaftung und wenn möglich Fassaden- und Dachbegrünung.

TIERE AUF WOHNUNGSSUCHE

Neben der Nahrungsgrundlage sind Nist- und Unterschlupfmöglichkeiten für Tiere wichtig. Öffnungen, Spalten oder Nischen an Gebäuden sind bei moderner Bauweise meist Mangelware. Wo immer sie vorhanden sind, sollten sie erhalten bleiben und darauf ist besonders bei Umbauten und Renovierungen zu achten. Das bedeutet, Gebäude nicht hermetisch abzuschließen, nicht alles peinlich sauber aufzuräumen und Ersatzlebensräume zu schaffen, d. h. Nistkästen und Nisthilfen für Vögel, Insekten und Fledermäuse aufzuhängen. Von großem Wert ist auch ein alter Baumbestand. Unter der Borke, in Astlöchern, im Holz abgestorbene Äste finden kleinere und größere Tiere Wohnung. Totholz sollte man nur entfernen, wenn Unfallgefahr besteht.

Reisig soll nicht verbrannt werden, sondern an einer Stelle des Grundstückes, wo es nicht stört, zu einem Haufen aufgeschichtet werden. Das bietet einen Platz für Spitzmäuse, Blindschleichen, Kröten.

Es gibt viele Möglichkeiten, Artenvielfalt zu erhalten. Wichtig ist, dass die Pla-

nungen mit dem Kirchengemeinderat abgesprochen werden und vor allem, dass Hausmeister, Messner und Messnerin nicht mit unzumutbaren Pflegearbeiten belastet werden.

NATURNAHER PFARRGARTEN – RAUM FÜR HAUSROTSCHWANZ UND CO

Selten wird die gesamte Gartenfläche fürs Spielen oder den Gemüse-, Blumen oder Kräuternbau benötigt. Der restliche Teil kann sich selbst überlassen werden. In diesem Stück „Wildnis“ finden Schmetterlingsraupen Nahrung. Diese sind eine gutes Futter die Vögel.

Hausrotschwanz, Grauschnäpper und Bachstelze sind Nischen- und Halbhöhlenbrüter.

Entsprechende Halbhöhlen kann man leicht selbst bauen. Allerdings gibt es gefährliche Nesträuber. Deshalb sollten besondere Vorrichtungen Katzen und Mardern abhalten.

NISTPLATZ FÜR FELDLERCHEN – LICHTSTREIFEN IN GETREIDEÄCKERN

Die Feldlerche bevorzugt artenreiche Ackerflächen. Mit geringem Aufwand und nicht zu großen Ertragsverlusten können im Acker „Lichtstreifen“ angelegt werden. Das geschieht, in dem beispielsweise 2 nebeneinander liegende Sädscharen bei der Getreidesaat geschlossen werden. In der ausgesparten Saatreihe können z.B. Borretsch, Buchweizen oder Ringelblumen eingebracht werden. Auch Wildkräuter, wie Klatschmohn und Kornblume können blühen. Hier kann die Feldlerche wieder brüten.

(Weitere Empfehlungen in der Broschüre „Kultur-Natur-blüht-auf“ von NABU und Kirchen, www.NABU-BW.de)

VOGELSCHUTZ IN EUROPA IM RAHMEN VON NATURA 2000

Nach Schätzungen sterben jährlich weltweit 10.000 bis 20.000 Tier- und Pflan-

zenarten aus. Die Staaten der Europäischen Union (EU) haben deshalb 1992 den Aufbau eines Netzes von natürlichen und naturnahen Lebensräumen beschlossen. Die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

(Fauna = Tierwelt, Flora = Pflanzenwelt, Habitat = Lebensraum, FFH-Richtlinie) und die Vogelschutzrichtlinie bilden zusammen das *Schutzgebietssystem Natura 2000*.

Die *EU-Vogelschutzrichtlinie* hat die Erhaltung aller wild lebenden Vögel und ihrer Lebensräume zum Ziel. Die Länder müssen geeignete Gebiete erhalten oder entwickeln, auch für Zugvogelarten.

Die FFH-Richtlinie schützt eine Reihe von Pflanzen- und Tierarten, auch unab-

hängig vom Vorkommen in einem Schutzgebiet. Das gilt auch für kirchliche Liegenschaften.

Die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie ist verbindlich umzusetzendes EU-Recht und verpflichtet die Mitgliedsstaaten, Verschlechterungen der ausgewiesenen Gebiete zu verhindern. Land- und forstwirtschaftliche oder touristische Nutzung sind wie bisher möglich, wenn sie die Erhaltungsziele nicht erheblich beeinträchtigen. Vorhaben, die geeignet sind, die Erhaltungsziele erheblich zu beeinträchtigen, bedürfen einer Verträglichkeitsprüfung.

Die Ziele von Natura 2000 sind im Rahmen der Bauleitplanung zu berücksichtigen.

Drossel- und Lerchen-Rezepte um 1900

75. Krammetsvögelsuppe.*

Man rechnet auf jede Person einen Krammetsvogel. Nachdem die Vögel ausgenommen und sauber gewaschen, werden sie mit reichlich Butter, dem nötigen Salz und wenig Wasser fest zugedeckt langsam weich gebraten. Das Brustfleisch wird in feine Scheiben geschnitten, beiseite gestellt, das Knochengerippe im Mörser zerstoßen, mit einigen Scheiben Sellerie, Mohrrüben und einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel in der Krammets-Vögelbutter gedämpft, einge Löffel Mehl darin eine Weile Gerührt, soviel Boullion oder Wasser zugegossen, als man Suppe zu haben wünscht, und damit 1 Stunde langsam gekocht. Dann wird das Fett abgenommen, die Suppe durch ein Sieb gegossen, nochmals aufgeköcht, Schwemmkloßchen, nach Nr. 206, darin gar gekocht und das Brustfleisch beim Anrichten in die Terrine gelegt.

700. Lerchen zu braten.

Auf ihrem Zuge nach dem Süden werden die Lerchen im Herbst in der Umgegend von Leipzig und Halle a. d. S. in großen Mengen gefangen. Es ist aber eine Grausamkeit, diese lieblichen Sänger zu verspeisen, doch so lange der Fang erlaubt ist, werden sie auch zubereitet. – Sie kommen in kleinen Kistchen, sauber gerupft und in der Regel ganz von Fett eingehüllt, in den Handel. Man brät sie wie Krammetsvögel.

*Krammetsvögel = Wacholderdrosseln



BEDEUTUNG FÜR DIE LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT:

In den Natura 2000 Schutzgebieten ist weiterhin eine standortgerechte Landwirtschaft möglich. Eine Nutzungsintensivierung oder Änderung darf jedoch nicht dazu führen, dass die Erhaltungsziele des Gebietes beeinträchtigt werden.

Natura 2000 nimmt das Anliegen der Kirchen auf, Lebensräume für Pflanzen und Tiere zu erhalten oder zu erweitern, denn sie sind Mitgeschöpfe. Darüber hinaus bieten die naturnahen Lebensräume für Erholung und Tourismus große Chancen.

KONSEQUENZEN FÜR KIRCHLICHE LIEGENSCHAFTEN

Die FFH-Richtlinie nennt eine lange Reihe von Tier- und Pflanzenarten, die in ganz Europa streng geschützt sind – unabhängig davon, ob deren Vorkommen in einem Natura 2000-Schutzgebiet liegen oder nicht. Diese Arten des Anhangs IV stehen auch in Häusern oder Gärten unter dem Schutz europäischen Naturschutzrechts. Das hat Folgen für Haus- und Grundeigentümer und damit sind auch die kirchlichen Liegenschaften betroffen.

Artikel 12 der FFH-Richtlinie regelt eindeutig, dass die im Anhang IV genannten Tierarten weder gefangen, noch gestört oder gar getötet werden dürfen. Hinzu kommt, dass auch die Fortpflanzungs- und Ruhestätten einen strengen Schutz genießen.

Viele Arten kommen auch in unseren Siedlungen und sogar in unseren Häusern – auch in Kirchen – vor. Wenn hier Reparaturen oder sogar komplette Renovierungen notwendig werden, kann es zu Problemen mit dem Naturschutz kommen. In jedem Fall bedarf es dann einer Ausnahmeregelung, wie Artikel 16 der FFH-Richtlinie vorgibt.

AUF GUTE NACHBARSCHAFT – AUCH BEI BAUARBEITEN

Geschützte Arten in Gebäuden oder deren Außenanlagen sind zu aller erst eine Bereicherung. Diese Wertschätzung drückt sich schon in der Aufnahme von Fledermaus und Co. in das europäische Naturschutzrecht aus. Zur Belastung kann das Vorkommen solcher Tiere nur dann werden, wenn es überraschend bekannt wird, im klassischen Fall, wenn man bei Bauarbeiten oder Renovierungen über sie „stolpert“. Das drohende Sterben von Tieren oder der Termin- und Kostendruck der arbeitenden Firmen machen eine entspannte Lösungssuche dann oft unmöglich!

Deshalb sollte den Verwaltungen kirchlicher Liegenschaften bekannt sein, ob dort geschützte Arten leben, um schon im Vorfeld nötiger Veränderungen an deren Lebensstätten sorgfältig planen zu können – bis hin zur korrekten Erledigung aller Formalitäten (naturschutzrechtliches Ausnahmeverfahren!). Anfragen beim Landratsamt oder der nächsten Naturschutzgruppe nach einer Bestandserhebung bringt im Zweifel die nötige Klarheit. Dann steht einer konfliktfreien und damit guten Nachbarschaft mit den „tierischen Kirchgängern“ nichts im Wege.

Wir haben viele Möglichkeiten, den fliegenden Mitgeschöpfen Raum zu bieten

Und sie danken es uns mit fröhlichem Gesang und akrobatischen Flugkünsten. <<

» HINWEIS

Broschüren (ECEN „Gesegnete Vielfalt“) und weitere Informationen sind zu finden auf der Internet-Seite des Umweltbeauftragten der Evangelischen Landeskirche in Württemberg: www.artenschutz.elk-wue.de

Vögel in der Agrarlandschaft

Bestand, Gefährdung, Schutz

Der allgegenwärtige Gesang der Feldlerchen, über Äckern und Wiesen kreisende Greifvögel, auf den Dächern brütende Störche, rasant umherjagende Schwalben und freche Sperlinge prägten seit jeher das Bild dörflicher Kulturlandschaften. Jahrtausendlang fanden eine Vielzahl an Vogelarten in kleinräumig strukturierten, landwirtschaftlichen Regionen geeignete Nahrung und Brutplätze. Auf den Höfen waren sie willkommen, da sie sich häufig als Insektenvertilger oder Mäusejäger nützlich machten und die Menschen mit Ihrem Gesang und ihrer Schönheit erfreuten. Manche Vogelarten hatten allerdings auf dem Land auch schon länger einen schweren Stand – so galt beispielsweise der Habicht als Hühnerdieb und wurde lange verfolgt. Die Menschen in bäuerlichen Gegenden waren eng mit ihrer Umwelt und somit auch der Vogelwelt verflochten und Vögel aus den Dörfern und der Feldflur nicht wegzudenken.

Rote Liste

Die Anzahl Vogelarten, welche vormals regelmäßig in Agrarlandschaften vorkamen und mittlerweile auf der Roten Liste gefährdeter Tiere stehen, ist lang: Dazu gehören nicht nur seit längerem seltene Arten wie Braunkehlchen, Großstrappe, Schreiadler, Großer Brachvogel und Wachtelkönig, sondern auch Feldlerche, Haubenlerche, Rebhuhn, Weißstorch Kiebitz, Kornweihe und Wiesenweihe. Sogar der Kuckuck, die Rauch- und Mehlschwalbe und der Feldsperling stehen bereits auf der Vorwarnliste der Roten Liste.

URSACHEN FÜR DEN ARTENSCHWUND

Das ist heute anders. Vielerorts sind selbst früher sehr häufige Allerweltsarten selten geworden. Die beängstigende Vision eines stummen Frühlings ohne den vertrauten, allgegenwärtigen Vogelgesang, welche schon 1962 von Rachel Carson in ihrem Buch „silent spring“ beschworen wurde, scheint in vielen Regionen Deutschlands seit einigen Jahren traurige Wirklichkeit zu werden.

Viele Arten, die bis vor einigen Jahrzehnten noch ganz gewöhnliche Erscheinungen in Feld und Flur waren, sind heute Raritäten. Doch was ist der Grund für die anhaltende Misere der Vogelwelt im ländlichen Raum?

Der Hauptgrund ist in der weitreichenden Ausräumung der Landschaft und eine zunehmend industrielle Landwirtschaft zu suchen. Wo Hecken, Feldgehölze, einzelne Feldbäume und Ackerrandstreifen zwecks Vereinfachung der maschinellen Bearbeitung von Ackerflächen wegrationalisiert werden, fallen wichtige Nahrungs- und Bruthabitate vieler Vögel weg.

Ein weiterer, wenn nicht der wichtigste Grund, ist der ungebrochen hohe Pestizid- und Düngereinsatz auf den Ackerschlägen und Wiesen. In riesigen, totgespritzten Monokulturen oder auf überdüngtem, artenarmen Grünland finden Vögel keine Nahrung und können keinen Nachwuchs aufziehen. Für viele bodenbrütende Arten wie Feldlerche und Rebhuhn sind auch die kurzen Mähintervalle auf intensiv bewirtschaftetem Grünland verhängnisvoll, da auf diese Weise oftmals Gelege zerstört werden. Im Umfeld von Biogasanlagen wird außerdem immer mehr Grünland umgebrochen und beispielsweise zu Maisäckern umgewandelt. Die Kombination aus einer zunehmenden Strukturarmut der Feldflur, viel zu hohem Pestizid- und Düngereinsatz der Landwirtschaft und Grünlandverlust können viele Vogelarten auf Dauer nicht verkraften. Kommt es hier nicht zu einer grundlegenden Trendwende in der Landwirtschaft, sehen wir in einigen Jahren tatsächlich einem „stummen Frühling“ entgegen.

Zu den Problemen hier vor Ort in Deutschland kommt noch hinzu, dass jedes Jahr im Frühjahr und Herbst Millionen von Zugvögeln im Mittelmeerraum mit Leimruten, Fallen und dem Gewehr gejagt werden. Diese Verluste machen sich natürlich auch hierzulande in den Brutbeständen bemerkbar. Anhand einiger, ehemals charakteristischer Arten des ländlichen Raumes lässt sich die Problematik gut veranschaulichen:

„FENSTER“ FÜR FELDLERCHEN

Die Feldlerche gehörte bis vor einigen Jahrzehnten noch zu den häufigsten Brut-

vögeln in Deutschland. Feldlerchen ernähren sich im Winter hauptsächlich von Pflanzenteilen und Samen, im Frühjahr steigen sie dann weitgehend auf tierische Kost um und fangen Insekten, Schnecken, Spinnen und Regenwürmer. Sie bauen ihr Nest im offenen Gelände mit niedriger Vegetation am Boden, wo sie eine kleine Mulde auspolstern. Im April werden dann zwischen drei und fünf bräunliche, dunkel gefleckte Eier gelegt, die ca. 11-12 Tage zu bebrüten sind. Die Jungen emanzipieren sich mit ca. 30 Tagen von ihren Eltern. Bei gutem Nahrungsangebot wird im selben Sommer häufig ein zweites und selten sogar ein drittes Mal gebrütet.

Die oben genannten Gefährdungsfaktoren führten dazu, dass der Bestand an Feldlerchen seit den 70er Jahren um bis zu 30% abgenommen hat. Der Feldlerche machen vor allem zu schaffen:

- » der Nahrungsmangel durch breitangelegten Pestizideinsatz auf den landwirtschaftlichen Flächen
- » die häufige Mahd und damit die Zerstörung der Gelege auf intensiv genutzten Wiesen.

Um der Feldlerche zu helfen, werden seit einiger Zeit vielerorts sogenannte Lerchenfenster in den Feldern angelegt. Dies sind kleine Bereiche innerhalb des Ackerschläges, auf dem keine Feldfrüchte ausgesät werden und wo stattdessen für eine Saison Gras und wilde Ackerkräuter aufwachsen können. Dort kann die Feldlerche dann ihre Bodennester anlegen. Diese einfach anzuwendende Methode hat sich bewährt und kann einen Beitrag leisten, den Bestand der Feldlerche wieder zu stärken. Dennoch kann nur eine Abkehr von der chemiebasierten Landwirtschaft eine wirkliche positive Trendwende für diesen Vogel bewirken.

FEUCHTGEBIETE FÜR WEISSSTÖRCH

Das Geklapper der Störche auf den Dächern gehörte früher in vielen Dörfern zum

Alltag. Störche galten als Frühlingsboten und Fruchtbarkeitssymbol – nicht für umsonst brachte in den Geschichten der Klapperstorch die Kinder. Mit dem Schnabelgeklapper begrüßen sich die Storchenpartner auf dem Nest und halten fremde Störche auf Distanz. Störche bevorzugen eher offene Landschaften, wo sie auf Gebäuden, Bäumen oder auch Strommasten ihre Nester bauen und im Umland ein reichliches Nahrungsangebot an Kleintieren finden: Insekten, Regenwürmern, Amphibien und Mäusen zusammen.

Daher sind Störche in Umgebung ihrer Brutplätze auf Feuchtgebiete und extensiv bewirtschaftetes Grünland angewiesen – Lebensräume, die immer seltener werden. Auch infolge der umfassenden Flurbereinigung und Trockenlegung von Feuchtgebieten wurde den Störchen im Verlauf der letzten 100 Jahre besonders im Westen Deutschlands vielerorts die Nahrungsgrundlage entzogen. Dazu kommt, dass Störche vergleichsweise häufig an Strommasten verunfallen und außerdem als Zugvögel zusätzlich vielerlei Gefahren in den Überwinterungsgebieten ausgesetzt sind. Während beispielsweise in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts noch 9035 Brutpaare auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands gezählt wurden, gab es gegen Ende der 1980er Jahre nur noch rund 2949 Brutpaare in Deutschland – das bedeutet einen Bestandseinbruch um rund 67%. Dank intensiver Schutzbestrebungen und auch aufgrund des Zuzugs von Störchen aus stärkeren Beständen in Osteuropa steigt die Zahl brütender Störche hierzulande seitdem wieder an, trotzdem wird der Storch auf der Roten

Liste gefährdeter Arten nach wie vor als „gefährdet“ eingestuft. Auch hier gilt: Schreitet die Intensivierung der Landwirtschaft weiter fort, wird sich der Weißstorch in Deutschland nur schwer halten können.

GRÜNLAND FÜR SCHREIADLER

Schreiadler sind eine recht kleine Adlerart der bäuerlichen Kulturlandschaft, welche in naturnahen, ungestörten Wäldern brütet und extensiv bewirtschaftetes, nahrungsreiches Offenland in Umgebung der Horste braucht. Dort machen sie Jagd auf kleine Wirbeltiere wie Amphibien, Kleinsäuger, Eidechsen und Singvögel. Dabei gehen sie – eine Besonderheit unter Greifvögeln – häufig zu Fuß am Boden auf Nahrungssuche. Schreiadler sind Zugvögel und verbringen den Winter im südlichen Afrika. Nach der Rückkehr in die Brutgebiete im Frühjahr legen sie im Mai meist zwei, selten auch drei Eier. Nach dem Schlupf tötet fast immer das ältere Jungtier den später geschlüpften, jüngeren Nestling, so dass im Regelfall nur ein Jungvogel pro erfolgreicher Brut flügge wird.

Das Verbreitungsgebiet des Schreiadlers umfasste ursprünglich weite Teile des norddeutschen Tieflandes. Vor 100 Jahren



Kibitz ©BUND / baturbildarchiv-günter

noch brüteten Schreiadler in ländlichen Gegenden Niedersachsens und wurden sogar im Bereich des Bayrischen Waldes nachgewiesen. Um diese Zeit setzte eine Welle der Verfolgung durch den Menschen ein, die durch Abschuss, Eierraub und Zerstörung der Nester zu einem starken Rückgang der Art in Deutschland führte. Zwar wurde in den 1930er Jahren die Jagd auf alle Adlerarten verboten, dennoch konnten sich die Bestände nicht wieder nachhaltig erholen. Der Einsatz des Pestizids DDT in der Landwirtschaft führte ab Mitte des 20. Jahrhunderts bis zum Verbot von DDT in den späten 1970er Jahren zu einem weiteren Bestandsrückgang des Schreiadlers. DDT bewirkte damals insgesamt bei einer Vielzahl von Greifvögeln eine Dünnschaligkeit und somit erhöhte Zerbrechlichkeit der Eier. Dadurch kam es häufig zum Verlust der Bruten. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte gingen zudem massiv Feuchtgrünland und extensiv genutzte Offenlandflächen durch Grünlandumbruch verloren. Damit wurden wichtige Nahrungsgründe der Schreiadler zerstört, so dass sich die negative Bestandsentwicklung weiter fortsetzte.

Ein weiteres Problem ist, dass während des Zuges in die Überwinterungsgebiete

jedes Jahr Tausende Greifvögel hauptsächlich im Mittelmeerraum zum Zeitvertreib abgeschossen werden, darunter auch viele Schreiadler. Dies alles hat dazu geführt, dass heute im äußersten Nordosten Deutschlands nur noch um die 100 Brutpaare leben, die meisten davon in Mecklenburg-Vorpommern. Die Art wird auf der Roten Liste als „vom Aussterben bedroht“ aufgeführt. Durch ein Schutzprojekt wird momentan versucht, den Fortpflanzungserfolg des Schreiadlers zu erhöhen. Dabei wird das jeweils jüngere der beiden Nestgeschwister eines Horstes direkt nach dem Schlupf aus dem Nest genommen, von Hand aufgezogen und zu einem späteren Zeitpunkt wieder ins Nest gesetzt. Auf diese Weise kann verhindert werden, dass das jüngere vom älteren Nestgeschwister getötet wird, und der Bruterfolg wird verdoppelt. Jedoch hat der Schreiadler in Deutschland nur dann eine Zukunft, wenn es uns gelingt, Brut- und Nahrungshabitate der Schreiadler zu bewahren und durch Renaturierung wiederherzustellen. Dabei kommt der Landwirtschaft eine entscheidende Verantwortung zu.

VIELFALT FÜR AGRARLANDSCHAFTEN

Es ist deutlich geworden, wie sehr sich innerhalb der letzten Jahrzehnte durch die Intensivierung der Landwirtschaft die Lebensbedingungen für die Vogelwelt in ländlichen Kulturlandschaften verschlechtert haben. Wollen wir den drama-



Rauchschwalben

© BUND/

naturbildarchiv-günter

tischen Artenschwund hier aufhalten, muss jetzt gehandelt werden. Über 52% der Fläche Deutschlands werden landwirtschaftlich genutzt, somit muss ein wichtiger Schwerpunkt des Naturschutzes auf den Erhalt der ursprünglich hohen biologischen Vielfalt in Agrarlandschaften gelegt werden. Die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt aus 2007 umfasst insgesamt 330 Ziele und 430 Maßnahmen zum Erhalt der biologischen Vielfalt in Deutschland. Beispielsweise sollen bis zum Jahre 2015 die Bestände der Mehrzahl an Arten, welche für Agrarlandschaften typisch sind, gesichert sein und sogar zunehmen. Auch soll die biologische Vielfalt in Agrarlandschaften bis 2020 deutlich erhöht werden und der Anteil naturschutzfachlich wertvoller Agrarbiotope bis 2015 um mindestens 10% gegenüber 2005 wachsen. Ernsthafte Bemühungen der Bundesregierung, diese Ziele zu erreichen, lassen allerdings auf sich warten. Noch immer fließen Abermillionen von Subventionsgeldern in die Förderung einer Landwirtschaft, die zweifelsohne hauptverantwortlich für den Verlust der biologischen Vielfalt in den Agrarlandschaften ist. Erst eine Trendwende weg von dem heutigen hohem Pestizid- und Düngemittelsatz hin zu einer schonenden, auch nach ökologischen Gesichtspunkten ausgerichteten Landwirtschaft kann dem anhaltenden Artenschwund entgegenwirken. Dies käme neben der Vogelwelt auch der Gesundheit der Menschen zugute, da so die Giftstoffbelastung gesenkt und gesündere Lebensmittel produziert würden.

SCHUTZSTRATEGIEN FÜR KIRCHENGEMEINDEN

Weil die ländlichen Kirchengemeinden häufig auch über Ländereien verfügen, kommt ihnen hinsichtlich des Erhalts der ländlichen Vogelwelt ebenfalls eine hohe Verantwortung zu.

» Wird Acker- oder Grünland verpachtet, so sollten ökologisch wirtschaftende Betrie-

be bevorzugt berücksichtigt werden.

- » Feldgehölze sind wichtige Brut- und Rückzugsräume vieler Vogelarten und sollten daher unbedingt naturnah erhalten und nicht übernutzt werden.
- » Auch wäre es in vielen Kirchengemeinden möglich, im Rahmen von Gemeindeveranstaltungen Menschen dafür zu begeistern, sich ehrenamtlich für den Vogelschutz zu engagieren. Auf diese Weise könnten beispielsweise auf Kirchenland Nisthilfen angebracht, Feuchtgebiete renaturiert oder Hecken angelegt werden.

Die Möglichkeiten, der Vogelwelt zu helfen, sind vielfältig, man muss es nur mit Freude und Engagement anpacken. Sieht man anschließend die Erfolge und stellen sich Kiebitz, Kuckuck, Lerche, Storch und Rebhuhn wieder ein, wird man überreich belohnt – denn wer will schon in einer öden, leblosen Landschaft leben?

Eine lebenswerte Zukunft schließt auch die Erlebbarkeit der Mannigfaltigkeit unserer Mitgeschöpfe mit ein. Was wäre eine Zukunft ohne Vögel? Wir müssen jetzt handeln, damit auch unsere Kinder noch den Klapperstorch auf den Dörfern leibhaftig bestaunen und die Spatzen von den Dächern pfeifen hören. Damit der „stumme Frühling“ nicht Wirklichkeit wird. <<

» LITERATUR:

- » Urs N. Glutz von Blotzheim, Kurt M. Bauer und Einhardt Bezzel (2001): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. CD-ROM, AULA-Verlag Wiesbaden
- » Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. http://www.bmu.de/naturschutz_biologische_vielfalt/downloads/doc/40333.php

Tierschutz in der Hühnerhaltung

WAS BRAUCHT EIN HUHN, UM HUHN ZU SEIN?

Verhaltensstudien an der wilden Stammform (Bankiva-Huhn aus Südostasien), verwilderten Hühnern und Hühnern heutiger Herkünfte in Freilandhaltung haben gezeigt, dass die heutigen Hühner noch das komplette Verhaltensprogramm ihrer wilden Vorfahren aufweisen – und damit auch entsprechende Verhaltensbedürfnisse. Hühner leben von Natur aus in kleinen Gruppen mit einem Hahn. Sie verbringen den Großteil des Tages mit Nahrungssuche in Form von Scharren und Picken im Boden. Insbesondere werden energie- oder eiweißreiche Nahrungsbestandteile aufgenommen wie Samen, Früchte, junges Gras oder tierische Komponenten wie Würmer. Diese sind klein und weit verstreut, so dass die Aufnahme viel Zeit erfordert. Aktivitätsspitzen liegen vor- und nachmittags. Mittags werden regelmäßig Sandbäder zur Gefiederpflege durchgeführt. Nachts baumen die Hennen an erhöhten Orten auf (z.B. Äste) aus Schutz vor Bodenfeinden (z.B. Fuchs). Das Wildhuhn legt nur zweimal im Jahr Gelege von ca. 10 Eiern. Hierzu wird eine Nestmulde gescharrt und ausgepolstert. Die Eier werden von der Glucke ausgebrütet (3 Wochen) und

die Küken erlernen die wichtigen Dinge von ihr (z.B. Nahrungsbestandteile).

INTENSIVE HÜHNERPRODUKTION IN DEUTSCHLAND

Die Hühnerhaltung in Deutschland hat sich am weitesten von bäuerlichen Strukturen entfernt. Es herrscht eine arbeitsteilige Produktion in sehr großen Beständen vor. Zucht, Vermehrung, Brut, Aufzucht und Haltung von Legehennen finden in verschiedenen Betrieben statt. Viele Legehennenhalter bzw. Hähnchenmäster sind heute gewerblich und haben keine eigenen landwirtschaftlichen Nutzflächen.

Die Viehzählung 2007 ergab 72.883 Betriebe mit 38.463.704 Legehennen (Ø 528 Hennen je Betrieb) und 8.680 Betriebe mit 59.221.711 Masthühnern (Ø Hähnchen 6.823 je Betrieb). Aber 97,6 % der Betriebe hielten unter 3.000 Legehennen, diese machten jedoch nur einen kleinen Anteil aus (9,9 % aller Hennen). Neunzig Prozent der Eier werden also in großen Betrieben erzeugt. Diese Betriebe hatten 2009 Ø ca. 31.000 Hennenplätze (1/3 der Hennen sogar in Beständen mit über 200.000 Plätzen). Betriebe mit Käfighaltung hatten mit

ca. 51.000 Plätzen die größten Bestände. 2007 wurden 99,0 % aller Masthähnchen (Masthühner) in Beständen von über 10.000 Mastplätzen gehalten und 69,2 % sogar in Beständen über 50.000 (von 21,5 bzw. 3,8 % der Betrieben).

LEGEHENNEN

Haltung: Bei der Haltung haben sich in den letzten Jahren starke Änderungen ergeben. Zunächst war 2001 vom Bundesrat auf Initiative von Ministerin Künast (Die Grünen) die Käfighaltung komplett verboten worden (ab 2007). Aufgrund veränderter Mehrheitsverhältnisse jedoch wurden 2006 – bevor das Verbot in Kraft treten konnte – vom Bundesrat aufgrund veränderter Mehrheitsverhältnissen die sog. Kleingruppenhaltung eingeführt und die Übergangsfristen für die konventionellen Käfige verlängert (bis 2008 bzw. 2009). Die Kleingruppenhaltung enthält aber nur geringfügige Verbesserungen gegenüber den ausgestalteten Käfigen, welche aufgrund der EU-Richtlinie ab 2012 für alle Betriebe in der EU Mindeststandard werden (800 anstelle 750 cm² je Huhn, 50 anstelle 45 cm Käfighöhe, mind. 2,5 m² Käfiggrundfläche). Etliche Studien haben gezeigt, dass derarti-

ge Käfige nicht tiergerecht sind. So sind etliche artige Verhaltensbedürfnisse nicht oder kaum möglich. Hierzu gehören insbesondere die Fortbewegung (Rennen, Laufen, Fliegen, Flattern), die Nahrungssuche (Scharren, Bearbeiten von Grünpflanzen), die Eiablage (Scharren einer Nestmulde, Auspolstern) sowie das Komfortverhalten (Flügelschlagen, Sandbaden). Etliche Tiere nutzen Käfigeinrichtungen wie Sitzstangen, Nester oder Einstreubereiche nicht oder nicht arttypisch. Demzufolge garantiert ein bloßes Angebot von tiergerechten Strukturelementen noch nicht, dass diese auch angemessen genutzt werden. Darüber hinaus begünstigt der Bewegungsmangel Krankheiten wie Osteoporose oder Fettleber, und die Hennen können Aggressionen nur schlecht ausweichen.

2007 reichte das Land Rheinland-Pfalz beim Bundesverfassungsgericht eine Normenkontrollklage ein mit dem Ziel, die Kleingruppenhaltung als nicht tiergerecht verbieten zu lassen. Laut Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung von 2006 hätten die Legehennenbetriebe eigentlich bis Ende 2008 die konventionellen Käfige abschaffen müssen. Offensichtlich hatten aber fast alle Betriebe auf Antrag eine Verlängerung bis Ende 2009 bekommen.



Falsche Deklaration: Kleingruppenhaltung (groß) statt Käfighaltung (klein und unauffällig)

Verbraucherzentrale NRW

2009 waren demzufolge noch 37,7 % der Hennenplätze in Käfighaltung (28,4 % konventionelle Käfige, 9,2 % Kleingruppenhaltung, 44,5 % Bodenhaltung, 11,5 % Freilandhaltung, 6,3 % Bio-Haltung), 2010 hingegen nur noch ca. 15 % in Kleingruppenhaltung (herkömmliche Käfige verboten). Ein Grund hierfür wird – trotz massiver Proteste der Geflügelwirtschaft – die starke Tendenz des Einzelhandels in Deutschland gewesen sein, aufgrund der kontinuierlich steigenden Verbrauchernachfrage nach alternativen Eiern solche aus Käfighaltung inkl. Kleingruppenhaltung künftig nicht mehr anzubieten. Das Bundesverfassungsgericht hat mit Urteil vom Okt. 2010 entschieden, dass die jetzige Kleingruppenhaltung nicht zulässig ist und bis Ende März 2012 vom Gesetzgeber eine Neuregelung getroffen werden muss. Im Januar 2011 verkündete Ministerin Aigner (CSU) daraufhin die Absicht, die Kleingruppenhaltung in Zukunft nicht mehr zuzulassen und nur noch bestehenden Betrieben eine Übergangsregelung einzuräumen. Allerdings sind hier sehr lange Fristen von 20 – 30 Jahren im Gespräch. Dies würde bei 39 Mio. Hennenplätzen bedeuten, dass noch für lange Zeit ca. 6 Millionen Legehennen weiterhin in der nicht tiergerechten Kleingruppenhaltung gehalten werden.

Auch in der Zucht von Hühnern hat eine starke Konzentration stattgefunden. Aufgrund der negativen Beziehung zwischen Lege- und Fleischleistung werden schon seit den 1960er Jahren getrennte Hybridlinien für die Eier- und die Fleischerzeugung gezüchtet. Heute gibt es bei Legehennen weltweit nur noch zwei Zuchtunternehmen (Hendrix Genetics und Paul Westhann Group) mit ca. 30 Herkünften; ähnlich sieht es bei Masthühnern aus (Herkünfte Ross und Cobb). Die Legeleistungen wurden züchterisch immer weiter gesteigert. Sie betragen 2009 in der Praxis 293,1 Eier (0,8 am Tag). Bei Stationsprüfungen sind die Leistungen noch höher, so erzielten weiße Hybriden bei der letzten Futterwertleistungsprüfung in Nordrhein-Westfalen 2008/09 333,7 Eier im Jahr und braune Hybriden 323,5 Eier (Haus Düsse).

Die hohen Leistungen begünstigen Krankheitsprobleme wie Eileiterentzündungen, Osteoporose und Fettleber. Eileiterentzündungen gelten als ‚Berufskrankheit‘ der Legehennen und machten z.B. bei den Legeleistungsprüfungen in Kitzingen, Bayern, etwa die Hälfte der Abgangsursachen aus (7. Bayerischer Herkunftsvergleich). Zusammen mit der damit oft verbundenen Bauchfellentzündung betrugen sie 2008



Verstoß: kein Hinweis auf Haltungsform auf der Verpackung
Verbraucherzentrale NRW

38,7 % – und damit mit Abstand den höchsten Anteil – der als genussuntauglich verworfenen Schlachthennen (insgesamt 4,3 % aller Suppenhühner verworfen, d.h. ca. 1,2 Mio.) (Stat. Bundesamt). Ferner wird angenommen, dass die hohen Leistungen als Stressor (hohe Stoffwechselbelastung des Organismus) auch Auslöser für die häufigen Verhaltensstörungen Federpicken bzw. Kannibalismus sein können. Die Legehennen werden in der Regel nur noch eine Legeperiode genutzt. Nur 0,9 % der Betriebe nutzte 2009 die Hennen in einer 2. Legeperiode. Die Erzeugerpreise für Käfigeier lagen 2009 nur bei 6,8 Cent.

MASTHÜHNER

Die Betriebe führen 7 – 8 Mastdurchgänge pro Jahr durch, woraus sich die Anzahl verkaufter Tiere je Stall entsprechend erhöht. Die Mast dauert nur ca. 30 – 38 Tage. Der Gewinn je Hähnchen liegt im Cent-Bereich und wird umgerechnet auf den Quadratmeter Stallfläche angegeben (vgl. Jahrbuch Geflügel). Eine Arbeitskraft kann ca. 80.000 Hähnchen versorgen.

Haltung: Masthühner werden heute fast ausschließlich in intensiver Bodenhaltung gehalten. Die laut EU-Vermarktungs-

normen für Geflügelfleisch alternativen Haltungsformen (s.u.) werden kaum angewendet. Der Anteil Bio-Masthühner lag 2009 bei nur 0,6 %. Laut Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung dürfen bei Kurzmast (bis 1.600 g) max. 35 kg und bei Langmast (über 1.600 g) max. 39 kg Hähnchen je Quadratmeter gehalten werden. Dies entspricht bei Kurzmast bis 1.600 g 21,9 Tieren und bei Langmast bis 2.000 g 19,5 Tieren. Die hohen Besatzdichten reduzieren die Fortbewegungsmöglichkeiten. Die Tiere sitzen den überwiegenden Teil des Tages. Das Sitzen auf der feuchten Einstreu, welche im Mastdurchgang nie ergänzt wird, begünstigt Hautveränderungen wie Brustblasen oder Fußballenentzündungen sowie Gelenkerkrankungen.

Die Mast- und Schlachtleistungen wurden durch die Zucht extrem erhöht. So hat sich in den letzten 50 Jahren die Mastdauer auf ein Drittel verkürzt (von 90 auf ca. 30 Tage) und dementsprechend die täglichen Zunahmen etwa verdreifacht. In der Praxis liegen die Zunahmen laut Geflügeljahrbuch heute bei ca. 55 g (statt vormals bei ca. 20 g) am Tag. Bei der letzten Stationsprüfung in Haus Düsse (NRW) 2007 lagen die 4 untersuchten Herkünfte sogar zwischen 63 und 68 g. Brust und Schenkel machten zusam-



Falsche Deklaration: Kleingruppenhaltung (groß) statt Käfighaltung (klein und unauffällig)

Verbraucherzentrale NRW

men ca. 60 % des Schlachtkörpers aus. Diese wertvollen Muskelpartien wurden züchterisch immer weiter vergrößert.

Die sehr hohen Zunahmen begünstigen Krankheitsprobleme wie Beinschäden oder Herz-Kreislaufkrankungen. Gelenkentzündungen, Brustblasen und Bauchwassersucht (Aszites) machten 2008 zusammen 48,2 % der Verwurfsursachen aus (insgesamt 1,5 % der als untauglich klassifizierten Schlachtmenge).

ALTERNATIVEN

Als alternative Haltungsformen für Legehennen kommen Bodenhaltung, Volierenhaltung, Freilandhaltung sowie die ökologische Erzeugung in Frage. Hierfür gelten Mindestvorschriften der EU-Vermarktungsnormen für Eier, der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung, der EU-Öko-Verordnung bzw. einzelner Bioverbände. Bei schlechtem Management kann es auch in alternativen Haltungssystemen Tierschutzprobleme geben (z.B. Federpicken / Kannibalismus, Sohlen- oder Brustbeinveränderungen, Verwurmung). Durch nicht zu hohe Besatzdichten, einem guten Stallklima und Auslaufmanagement, sowie einer angepassten Fütterung können diese verringert werden, wie es Ergebnisse unter Versuchs- und Praxisbedingungen zeigten. Auch die Züchtung wird in Zukunft die Gesundheit stärker beachten müssen.

Als alternative Haltungsformen für Masthühner kommen laut EU-Vermarktungsnormen extensive Bodenhaltung, Auslaufhaltung, bäuerliche Auslaufhaltung und bäuerliche Freilandhaltung in Frage sowie wiederum die ökologische Erzeugung. In dieser Reihenfolge benötigen die Tiere u.a. mehr Platz und dürfen nicht so schnell wachsen. Allerdings steigen die Preise deutlich höher an als bei Alternativeiern (z.B. 2009 Verbraucherpreise für Eier aus Bodenhaltung 13,9 Cent und aus Käfighaltung 11,3 Cent, d.h. plus 23 %). So müsste ein Hähnchenmäster pro Tier den doppelten

Preis bekommen, wenn er nur die Hälfte Tiere je Stall halten darf (z.B. 21 vs. 39 Hähnchen/m²), und noch mal so viel, wenn sie nur halb so schnell wie konventionell wachsen (Mindestmastdauer lt. Vermarktungsnormen 56 bzw. 81 Tage). Aus diesen Gründen werden alternative Hähnchen wohl nur eine begrenzte Nische bleiben. Dies liegt aber daran, dass die konventionell erzeugten Hähnchen so extrem billig angeboten werden können, und damit das mit Abstand billigste Fleisch sind (z.B. lt. AMI Verbraucherpreise 2009 nur 1,94 € je kg gefrorenes Hähnchen). Als praktikable Alternative in der Zucht stehen ursprünglich für die französische Freilandhaltung (Label Rouge) gezüchtete langsamer wachsende Hybridherkünfte zur Verfügung. Mittelfristig könnten Rassehühner züchterisch bearbeitet werden (evtl. sogar als sog. Zwichühner für eine kombinierte Eier- und Fleischnutzung). Kurzfristig sollten auch Lösungen für die Mast der männlichen Legehühner gefunden werden (z.B. als sog. Stubenküken mit max. 650 g), da diese heute aufgrund der schlechten Mast- und Schlachtleistungen als Eintagsküken getötet werden (ca. 30 – 40 Mio. im Jahr). «

Literaturliste beim Verfasser

Wie alt bzw. frisch ist ein Ei?

Tipp: Die Kundschaft sollte von der Angabe des Mindesthaltbarkeitsdatums 28 Tage zurückrechnen, dann kennt sie auch das Legedatum. Vergleichen Verbraucher dieses mit dem aktuellen Kaufdatum, wissen sie auch, wie frisch die Eier sind.

Quelle:

Christiane Kunzel, Verbraucherzentrale NRW

Die deutsche Geflügelwirtschaft

Kennzahlen, Strukturen und Eigenanspruch

Geflügel gehört zu den ältesten Nutztieren der Welt. Zu „Geflügel“ zählen alle Vogelarten, die von Menschen als Nutztiere gezüchtet und gehalten werden. In Deutschland ist die Geflügelhaltung heute wichtiger Teil der gesamten Land- und Ernährungswirtschaft. Seit den 1960er Jahren haben sich Strukturen entwickelt, die die Geflügelhaltung in Deutschland professionalisiert haben. In der deutschen Landwirtschaft spielen vor allem Hähnchen und Puten zur Fleischgewinnung sowie Legehennen zur Eierzeugung eine Rolle. Geflügelfleisch erfreut sich durch seine positiven ernährungsphysiologischen Eigenschaften wachsender Beliebtheit und auch das Ei wird vom Verbraucher als Nahrungsmittel mit höchster biologischer Wertigkeit geschätzt. Zunehmend interessiert sich der Verbraucher jedoch nicht nur für das landwirtschaftliche Produkt an sich, sondern auch für die Umstände seiner Erzeugung.

Bei dem Großteil der Bevölkerung ist jedoch eine gewisse Entfremdung hinsichtlich der landwirtschaftlichen Erzeugung auszumachen. Gerade in urbaneren Gebieten besteht wenig Kontakt zur modernen Landwirtschaft. Und wenn dennoch dazu eine Vorstellung existiert, ist diese häufig romantisiert und hat nur noch wenig mit der Realität zu tun. Viele Menschen sind irritiert, wenn sie erfahren, wie ein landwirtschaftlicher Betrieb heute organisiert ist. Mit diesem Informationsdefizit lassen sich schnell Szenarien malen, die der Realität ebenfalls nicht entsprechen. Dann ist von industriellen Agrarfabriken statt moderner Landwirtschaft und profitgierigen Großkonzernen statt bäuerlichen Wirt-

schaftsbetrieben die Rede. Und so wird die „Geiz ist Geil-Mentalität“ herangezogen, die angeblich für die desolaten Umstände in der Tierhaltung verantwortlich ist. Vergessen wird dabei oft, dass der Schutz von Tieren in Deutschland im Grundgesetz verankert ist und entsprechend strenge Regularien und Standards gelten.

HOHE STANDARDS FÜR DIE HEIMISCHE ERZEUGUNG VON EIERN UND GEFLÜGELFLEISCH

Die Standards, die teilweise sogar wirtschaftsseitig initiiert worden sind, sind hoch: Zu Gunsten von modernen und tiergerechten Haltungsformen haben die deut-

Fortsetzung Seite 28

ANKE KREUTZ

KOMISCHE VÖGEL

Im Rheinland wird Karneval gefeiert. Auch die Kirchen feiern kräftig mit. Mit komischen Vögeln kennen wir uns schließlich aus in der Kirche. Ab und zu tut es einfach gut, sich selber nicht mehr so ernst nehmen zu müssen, lachen zu dürfen über all unsere Debatten, Strukturreformen und Finanznöte. Über Wichtigtuere, die sich aufplustern und schmücken wie ein Schwan oder Pfau, oder über Gockel, denen es gelingt, kirchliche Gremien wie einen Hühnerhof mühelos um sich zu scharren. Über solche, die wie Tauben überall lästige Spuren hinterlassen, oder Zeitgenossen, die, wenn sie gebraucht werden, so schnell zerstoßen sind wie ein Schwarm Feldlärchen. Lachen vor allem über uns selbst.

Die Sehnsucht ist groß, eigenen Zwängen zu entfliehen – und das nicht nur im Karneval. Vögel symbolisieren diese Freiheit: ungehindert fliegen zu können und so zu singen, wie einem der Schnabel gewachsen ist. Das gilt, obwohl wir längst wissen, dass manchen unserer Mitgeschöpfe nicht einmal Raum gelassen wird zu flattern. Wie diese sind wir oft genug gefangen in viel zu engen Räumen, in inneren und äußeren Zwängen. Im Bild gesprochen: Unsere Seele ist gefangen wie ein Vogel in ausgeworfenen Netzen.

Im Karneval wird probeweise etwas anderes demonstriert. Freude am Leben, am geschöpflichen Sein. Weitergehend gesprochen: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen und wir sind frei.“ Psalm 124, V.7

Jemand hat die Gefangenschaft beendet. Ein Weiterleben als Freie wird möglich. „Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat“, heißt es einen Vers weiter. Wir glauben: In Jesus Christus hat Gott menschliches Feindsein, Verstrickt sein und Verworfen sein am eigenen Leib erfahren und den Tod überwunden. Ostern als Triumph göttlicher Liebe schenkt Freiheit – auch wenn Menschen gefährdet bleiben, sich aus dieser Freiheit zu entfernen, sich erneut einfangen zu lassen von eigenen und fremden Erwartungen.

Die Einladung, anders zu sein, ist ausgesprochen, das Netz ist zerrissen. Das ermöglicht nicht nur zu Karneval eine gewisse Unbekümmertheit. Gott schenkt, was nötig ist, und unsere Freiheit in dieser Beziehung endet nicht. Wir können sorglos leben wie Vögel unter dem Himmel. Zu der uns geschenkten Freiheit gehört auch der Respekt vor dem Lebensrecht und der geschöpflichen Freiheit unserer gefiederten Mitgeschöpfe – selbst dann, wenn sie uns ernähren.

So sind wir einerseits kräftig bemüht, in Gottes Namen diese Welt als Schöpfung mitzugestalten, und doch verstricken wir uns andererseits in vorläufigen, ach so wichtigen Dingen. Vielleicht finden sich deshalb so viele komische Vögel in der Kirche. <<

Alle sind
Engel



durch die Zeit,
durch hohe oder bodenflache Himmel,
durch viele Formen,
den Winden nach.
Doch welchen
und wohin?



schen Legehennenhalter rund 500 Millionen Euro investiert und die konventionelle Käfighaltung zum 1.1.2010 noch vor Ablauf der in der restlichen EU geltenden Frist abgeschafft. So werden im Großteil der anderen EU-Mitgliedsstaaten noch bis 2012 Eier in konventioneller Käfighaltung erzeugt. Auch die Regelungen zur Haltung von Puten und Hähnchen dokumentieren die hohen Tierchutzstandards, die in Deutschland gelten. Mit der „Hähnchenhaltungsverordnung“, die im Oktober 2009 in nationales Recht umgesetzt wurde, dürfen in Deutschland weniger Hähnchen pro Quadratmeter gehalten werden als beispielsweise in Holland. Konkret gilt: Darf hierzulande für die Erzeugung eine Besatzdichte von 35 kg/qm nicht überschritten werden, können in der restlichen EU Hähnchen mit einer Besatzdichte von bis zu 42 kg/qm gehalten werden. Auch hinsichtlich der Putenhaltung geht Deutschland einen Sonderweg: Fehlen EU-weit bislang einheitliche Regelungen, orientiert man sich in Deutschland an den sogenannten „Bundeseinheitlichen Eckwerten“. Diese Eckwerte wurden 1999 unter Führung des Bundeslandwirtschaftsministeriums in Zusammenarbeit mit Tierschutzorganisationen, den Länderbehörden und der deutschen Geflügelwirtschaft verabschiedet. Im Sinne eines aktiven Tierschutzes werden in den Eckwerten vor allem die Pflege und die Versorgung der Tiere sowie die Besatzdichte, Beleuchtung und Belüftung in den Ställen bundesweit geregelt. Aktuell soll auf Initiative der Wirtschaft diese Übereinkunft nun erneut auf den Prüfstand gestellt werden. Dies belegt die Flexibilität einer Branche, die in der Lage ist, sich durch eine selbstkritische Auseinandersetzung ständig weiterzuentwickeln.

SELBSTREFLEXION ALS MOTOR DER WEITERENTWICKLUNG

Dazu gehört auch, um die aktuellen Probleme zu wissen und sich diesen zu stellen. Beispielsweise wurde bislang noch keine breit akzeptierte Lösung für das Verhindern des multifaktoriellen Verhaltens

des Federpickens bei Geflügel gefunden. So gehört das Federpicken bei allen Geflügelarten zu einem arteigenen Verhalten, welches keine neue Beobachtung darstellt, sondern bereits seit dem 19. Jahrhundert bekannt ist. In der modernen Geflügelhaltung geht man hier noch den Weg, die Schnäbel der Tiere zu behandeln. Dies passiert jedoch auch nicht, wie häufig dargestellt, mit veralteter Technik oder gar verrosteten Zangen, sondern nach neuestem Wissens- und Erkenntnisstand: Die Schnabelspitzen der Küken werden mit Infrarot behandelt, was dazu führt, dass der obere Teil des verhornten Schnabels, der mit einem kleinen Widerhaken versehen ist und der beim Picken der Artgenossen zu Verletzungen führen kann, nicht mitwächst und nach einer Weile von selbst abfällt. Ohne diese Behandlung würde es zu einer deutlich höheren Verletzungs- und damit Leidensrate der Tiere untereinander führen. Gerade hinsichtlich Artikel 6 des Tierschutzgesetzes gilt es abzuwägen, ob eine kurzzeitige Behandlung der Schnäbel nicht eher dem Wohl des Tieres dient als eine Inkaufnahme von gegenseitig zugefügten schwerwiegenden Verletzungen, die mit erheblichen Schmerzen und Leiden oder gar dem Tod der Tiere verbunden ist. Hier zeigt sich: Häufig müssen viele Aspekte zur Lösungsfindung beitragen. Dabei orientiert sich die Geflügelwirtschaft sowohl an ökologischen wie auch sozialen und wirtschaftlichen Kriterien.

Das Prinzip der Nachhaltigkeit, das all diese Aspekte vereint, ist für die deutsche Geflügelwirtschaft nicht neu, sondern eine Maxime, an der sie sich seit langem orientiert. Die Arbeit mit hohen Umwelt-, Verbraucher- und Tierschutzstandards ist dabei für die Branche die Basis. Nur ein Dreiklang von ökologischer Verantwortung, sozialer Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit macht eine Branche wirklich zukunftsfähig. Dabei lag und liegt der Fokus der deutschen Geflügelwirtschaft auf einer starken heimischen Erzeugung. Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse

und der Dialog mit verschiedenen Interessengruppen helfen dabei, nicht nur qualitativ hochwertige Nahrungsmittel zu erzeugen, sondern als wirtschaftliche Branche auch auf den heute stark internationalisierten Märkten wettbewerbsfähig zu bleiben.

WACHSTUMSPOTENTIALE

Potential liegt dabei sowohl in der heimischen Erzeugung von Eiern als auch bei Geflügelfleisch. 2010 aß jeder Mensch in Deutschland durchschnittlich 212 Eier. Davon stammte allerdings nur rund jedes zweite Ei aus heimischen Gefliden. Ein Umstand, der unter anderem auch dem frühen Ausstieg aus der konventionellen Käfighaltung geschuldet ist. Doch der Appetit auf Eier ist nach wie vor ungebrochen. So wird für 2011 sogar ein Pro-Kopf-Verbrauch von 213 Eiern in Deutschland prognostiziert. Auch steht Geflügelfleisch immer häufiger auf dem Speiseplan der Deutschen. Die Gründe hierfür sind so vielfältig wie die Zubereitungsmöglichkeiten. So passt Geflügelfleisch mit seinen vielen Teilstücken nicht nur gut zu einer modernen Ernährungsweise, sondern verfügt zudem über viele wichtige Nährstoffe.

Bei einer insgesamt eher stagnierenden Nachfrage nach Fleisch allgemein verzeichnete Geflügelfleisch über die letzten Jahre hinweg Zuwächse. Dieser Trend lässt sich mit Blick auf die europäischen Nachbarn fortschreiben. Liegt der durchschnittliche Pro-Kopf-Verbrauch von *Geflügelfleisch* im EU-Schnitt bei rund 23,1 kg, ist für Deutschland mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 18,6 kg noch Potential zu sehen. Dabei liegt das Potential eines Mehr-Verbrauchs vornehmlich bei Hähnchenfleisch. Ein eher saisonales Angebot stellt *Gänsefleisch* dar. So wird die Gans traditionell zu St. Martin oder an Weihnachten zubereitet. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt hier bei rund 300 g. Bei *Entenfleisch* liegt der Pro-Kopf-Verzehr bei rund 1 kg, da die Ente immer deutlicher aus der saisonalen Vermarktung herauskommt

und sich als ganzjähriges Erzeugnis etabliert. *Putenfleisch* erfreut sich mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 6 kg einer konstanten Nachfrage und liegt damit deutlich über dem EU-Schnitt. Lediglich in den USA und in Israel wird noch mehr Putenfleisch verzehrt als hierzulande.

RELIGIÖS UND GLOBAL BARRIEREFREI

Denn obwohl der Ruf nach einer vegetarischen Lebensweise oder zumindest die Forderung nach einem häufigeren Verzicht auf Fleisch lauter wird, gehört für den Großteil der Bevölkerung Fleisch zu einer gesunden Ernährung dazu. Von jeher hat der Mensch Fleisch gegessen: Das zeigt der Bedarf des menschlichen Körpers an Vitamin B12, das sich in der notwendigen Quantität und Verfügbarkeit in tierischem Protein findet. Eine vegetarische bzw. vegane Ernährung kann auch ausgewogen sein, dann gilt es jedoch viel zu beachten, was manchmal im Alltag einfach nicht leistbar ist. Das Prinzip der Natur ist per se die Nutzung und Verwertung von Pflanzen und Tieren im großen Kreislauf der Nahrungskette. Dieser Situation steht der Mensch hilflos gegenüber, denn auch er braucht Nahrung. Grundsätzlich spielt es in diesem Moment zunächst keine Rolle, ob es pflanzliches oder tierisches Leben ist, welches zur Nahrungsaufnahme „vernichtet“ wird. Dieser Argumentation folgend vernichtet auch der Vegetarier quasi Leben. Ob der Mensch sich dazu entscheidet, sich mehr pflanzlich oder tierisch zu ernähren, ist eine individuelle Entscheidung und muss es bleiben.

Eine völlig neue Dimension erreicht die Diskussion über den Verzehr von Fleisch bei Betrachtung der globalen Bevölkerungsentwicklung. Der Anstieg von heute 6,8 Milliarden Menschen auf prognostizierte 9 Milliarden im Jahr 2050 impliziert eine zunehmende Nachfrage an Lebensmitteln – sowohl pflanzlicher als auch tierischer Herkunft. Nach Angaben der FAO wird sich die Nachfrage nach Lebensmitteln tierischer Her-

kunft bis 2050 nahezu verdoppeln. Dieses Wachstum ist vor allem auf die sogenannten Schwellenländer zurückzuführen. Wenn dort das verfügbare Einkommen steigt, führt dies zu einer wachsenden Nachfrage nach Fleisch als einem Ausdruck von Wohlstand und Merkmal einer ausgewogenen Ernährung. Dabei hat Geflügelfleisch aufgrund seiner kulturellen und religiösen Barrierefreiheit „die Nase vorne“. Darüber hinaus ist ein frisches Hähnchen in Ländern ohne Kühlketten gut verwertbar, was beispielsweise für ein Schwein so nicht gilt.

Dieser Umstand und die Prognose, dass zur Sicherung der globalen Nachfrage nach Lebensmitteln die Getreideproduktion bis 2030 um 50 % und bis 2050 um 70 % gesteigert werden muss, um den Bedarf nach Lebensmitteln decken zu können, lenkt den Blick auf einen weiteren Vorteil von Geflügel: Durch die gute Futterverwertung von Geflügel wird sowohl für die Eierzeugung als auch für die Fleischerzeugung im Vergleich zu anderen tierischen Nahrungsmitteln eine geringe Futtermenge benötigt, womit nur wenig landwirtschaftliche Nutzfläche für den Anbau von Futtergetreide beansprucht wird. So werden zur Erzeugung von einem Kilogramm Hähnchenfleisch lediglich 1,6 Kilogramm Futter benötigt. Zum Vergleich: Bei Rindfleisch liegt dieser Wert bei über 7 Kilogramm Futter pro Kilogramm Fleisch. Die steigende Weltbevölkerung bei begrenzten Ressourcen verlangt daher eine effiziente Agrar- und Ernährungswirtschaft zur Erzeugung von Nahrungsmitteln.

Vermessen wäre es, wenn die deutsche Geflügelwirtschaft das Problem des Welt Hungers lösen wollte, und natürlich muss sich die deutsche Geflügelwirtschaft auch kritisch mit der Frage auseinandersetzen, ob ihre Grenzen nicht mancherorts erreicht sind. Doch die Abkehr von einer nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen agierenden Geflügelwirtschaft wird das Problem erst recht nicht lösen.

DIALOG STATT STURM DER ANFEINDUNG!

Die Geflügelwirtschaft hat sich immer als Branche verstanden, die den Dialog offensiv sucht und im konstruktiven Austausch verschiedenster Interessengruppen zukunftsfähige Lösungen gefunden hat. Der Dialog wird nicht gescheut. Ganz im Gegenteil: Er führte zu unseren hohen Erzeugungs- und Qualitätsstandards von Eiern und Geflügelfleisch. Doch seit geraumer Zeit weht der Wind der Geflügelwirtschaft rauer ins Gesicht. Mancherorts hat er sich sogar zu einem Sturm der Anfeindungen entwickelt. So wird die Behauptung aufgestellt, dass in den Betrieben massive tierenschutzwidrige Zustände herrschen, von der Geflügelhaltung eine unmittelbare gesundheitliche Gefährdung für die Bevölkerung ausgehe und der Ausbau der Geflügelfleischerzeugung in Deutschland die tatsächlichen Markterfordernisse ignoriere.

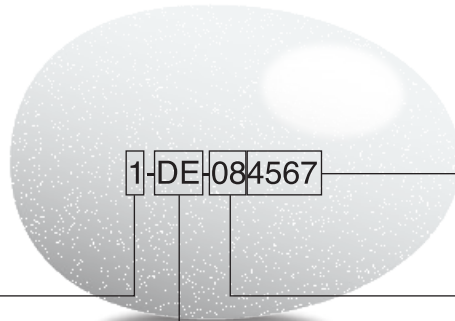
Traditionell sind viele Betriebe der Geflügelwirtschaft in Niedersachsen zu finden. Nahezu 50 % der Eier und des Geflügelfleisches stammen aus einem der flächenmäßig größten Bundesländer. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich der Protest vor allem gegen neue Hähnchenaufzuchtanlagen auf diese Region konzentriert. Und auch in Niedersachsen, genauer gesagt im Landkreis Harburg, in Sprötze, hat die Form des Protestes im Sommer 2010 eine neue Dimension erreicht. Eine gerade fertiggestellte Hähnchenaufzuchtanlage fiel der Brandstiftung zum Opfer. Wenige Tage später tauchte ein Bekennerschreiben der Animal Liberation Front im Internet auf, einer militanten Tierrechtsorganisation, die ihren Hauptsitz in den USA hat. Dies sei nur der Anfang, hieß es darin, wenn man den „Wahnsinn der Massentierhaltung“ nicht stoppe. Für den Landwirt bedeutete dies den Totalverlust seiner Investition. Sicher ist dieser Brandanschlag als extreme Form der Ablehnung einzustufen und glücklicherweise nicht an der Tagesordnung. Doch auch die verbalen Anfeindun-

gen von Tierhaltern und deren Familien, die sich entscheiden, in die Geflügelhaltung zu investieren, sowie deren soziale Ausgrenzung aus den häufig kleinen dörflichen Strukturen, lassen bei vielen Haltern den Eindruck entstehen, sie bewegten sich mit ihrem Tun als rechtschaffener Landwirt am Rande der Legalität und führt häufig genug zu Wut und Verzweiflung.

TIERGERECHT STATT ARTGERECHT

Die oftmals pauschal vorgetragene Kritik hängt sich zumeist an dem Thema der „Massentierhaltung“ auf. Die Diskussion lässt jedoch eine Definition des Begriffs vermissen, denn alleine die Zahl der Tiere, die in einem Stall gehalten werden, sagt noch nichts über die Haltungsbedingungen oder die Tier- und Umweltstandards aus. Zu oft wird die Diskussion zum Thema der Nutztierhaltung mit allzu „vermenschlichten“ Ar-

Was bedeutet der Code auf dem Ei?



Betriebs- und Stallnummer

Haltungsform:

- 0 = Ökologische Haltung
- 1 = Freilandhaltung
- 2 = Bodenhaltung
- 3 = Käfighaltung in der EU

Informationen zu Herkunft, Name und Ort des Legebetriebs sind zum Teil im Internet abrufbar über:
www.was-steht-auf-dem-ei.de

Quelle: Christiane Kunzel,
Verbraucherzentrale NRW

Herkunftsland:

- AT = Österreich
- BE = Belgien
- DE = Deutschland
- DK = Dänemark
- ES = Spanien
- FI = Finnland
- FR = Frankreich
- GR = Griechenland
- IE = Irland
- IT = Italien
- LU = Luxemburg
- NL = Niederlande
- PT = Portugal
- SE = Schweden
- UK = Großbritannien

Bundesland:

- 01 = Schleswig-Holstein
- 02 = Hamburg
- 03 = Niedersachsen
- 04 = Bremen
- 05 = Nordrhein-Westfalen
- 06 = Hessen
- 07 = Rheinland-Pfalz
- 08 = Baden-Württemberg
- 09 = Bayern
- 10 = Saarland
- 11 = Berlin
- 12 = Brandenburg
- 13 = Mecklenburg-Vorpommern
- 14 = Sachsen
- 15 = Sachsen-Anhalt
- 16 = Thüringen

gumentationen geführt. So gelten für Tiere und Menschen unterschiedliche Wahrnehmungsweisen. (Ein Huhn empfindet eine Neonröhre beispielsweise als stark verstörende flackernde Lichtblitze wohingegen der Mensch ein solches Licht als hellen, konstanten Lichtschein wahrnimmt.) Darüber hinaus wird häufig aus Perspektive der ursprünglichen Wildform des Tieres argumentiert. Die Wildform ist jedoch nicht mit der entwickelten Zuchtlinie vergleichbar und somit kann die Wildform nicht als Maßstab für das Nutztier gelten. Dementsprechend müssen gewisse Einschränkungen beispielsweise bei der Ausübung von Verhaltensweisen angenommen werden. Der anzustrebende Zustand der Nutztierhaltung ist ein störungsfreier normaler Zustand. Problematisch wird es dann, wenn am Tier selbst sichtbar wird, dass es überfordert ist, es krank wird, Verletzungen und Schäden zeigt oder aber Verhaltensstörungen aufweist.

Die Tierhaltung muss demnach nicht naturnah stattfinden, sondern so, dass es den Tieren möglichst gut geht. Das Ideal heißt dann tiergerecht und nicht artgerecht.

Solche und viele andere Erkenntnisse auf Basis wissenschaftlicher Untersuchungen haben zu den gesetzlichen Regelungen und Verordnungen geführt, die organisieren, wie Nutztiere in Deutschland gehalten werden. So ist die tiergerechte Haltung maßgeblich mit der Sachkunde und Eignung des Halters sowie des Stallmanagements verbunden. Größere Bestände bringen den Vorteil, dass die vorhandenen Ressourcen besser eingesetzt und das technische Know-how effektiver genutzt werden können. Zudem gilt es für den Halter der Tiere, nach Aspekten der Nachhaltigkeit, zu der auch eine ökonomische Dimension gehört, zu wirtschaften.

GEFLÜGELHALTUNG – BESTANDTEIL LÄNDLICHER RÄUME

In Deutschland gelten für den Betrieb, Bau oder Ausbau von Geflügelhaltungsan-

lagen zahlreiche Gesetze. Je nach Größe des Betriebs bedürfen sie einer Anlagengenehmigung nach Baugesetzbuch (BauGB) und Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) sowie einer Prüfung nach Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz (UVPG). Ferner müssen in der Planung ausreichende Mindestabstände zur bestehenden und nach dem Flächennutzungsplan vorgesehenen Wohnbebauung eingehalten werden, damit die Grenzwerte der Immissionen von Lärm und Geruch nicht überschritten werden. Fakt ist aber auch, dass die Geflügelhaltung Teil einer modernen Landwirtschaft ist und zu einer landwirtschaftlich geprägten Umgebung mit flächengebundener Tierhaltung gehört. Jedes Lebensumfeld ist durch bestimmte Charakteristika geprägt und bietet gleichermaßen Vor- und Nachteile für seine Bevölkerung. So bietet das Land einerseits Ruhe, ist andererseits aber auch geprägt von den notwendigen Arbeitsabläufen der Landwirtschaft. Der Vorwurf der nicht tiergerechten Massentierhaltung und der Verschandelung ländlicher Räume sind dabei nur zwei exemplarisch herausgegriffene pauschal vorgetragene Argumente.

Gerade in der Auseinandersetzung mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen muss jedoch der Anspruch gelten, nicht mit pauschal plakativen Aussagen zu arbeiten, sondern einzelne Sachverhalte in ihrer Komplexität sachlich richtig und fachlich korrekt zu diskutieren.

Eine moderne Landwirtschaft nicht pauschal zu blockieren, sondern mit dem Blick über den Tellerrand nicht nur die eigenen Bewertungskriterien anzulegen, ist die Voraussetzung für eine konstruktive Diskussion. Dem Thema der Sicherung von Nahrungsmitteln muss sich der Mensch verantwortungsvoll zuwenden – und zwar sowohl zum Thema der Tierhaltung als auch der Art und Weise des Pflanzenbaus, und dies nicht nur jeder für sich, sondern für die Menschheit in ihrer Gesamtheit. <<

Ei, Ei, Ei – was daraus so alles wird

Die berühmte Frage „Wer war zuerst da, das Ei oder das Huhn?“ wissen selbst die kundigsten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nicht zu beantworten. Stattdessen lohnt es jedoch herauszufinden, wofür das Ei gut ist und was man alles daraus machen kann.

Das Ei – die Keimzelle des Lebens – ist ein komplexes Gebilde, das Schicht um Schicht von innen nach außen aufgebaut wird. Eine „fleißige“ Henne benötigt hierfür lediglich 24 Stunden! Das Ei setzt sich zusammen aus 85 % Eiprodukte (35 % Eigelb und 65 % Eiweiß), 10 % Schale und ca. 4 bis 5 % an der Schale anhaftendes Eiweiß.

Viele Handelsunternehmen fordern detaillierte Angaben zu den Nährwerten in Eiern. Die sogenannten „Big 8“-Nährwerte sind Brennwert, Eiweiß, Kohlenhydrate, Zucker, Fett, gesättigte Fettsäuren, Ballaststoffe und Natrium. In der Tabelle haben wir eine zusammenfassende Auswertung verschiedener Analyseergebnisse wiedergegeben, die als Durchschnittswerte zu verstehen sind. Bei gekochten Eiern bleiben die Nährwerte übrigens erhalten, solange die Schale nicht springt und Eiklar austritt.

Diese Übersicht über die Nährstoffe in Eiern, bezieht sich auf 100 g und auf 52 g essbaren Anteil in einem Schalenei. Bei 52 g Inhalt wird ein Ei mit einem Gewicht von 58 g zugrunde gelegt, der Schalenanteil beträgt also 6 g. Dies entspricht einem Ei der Gewichtsklasse M.

Nährwerte	100 g	52 g
Brennwert	155,0 kcal	80,6 kcal
	648,7 kJ	337,3 kJ
Eiweiß	13,1 g	6,8 g
Kohlenhydrate	0,58 g	0,3 g
Zucker	0,34 g	0,18 g
Fett	11,2 g	5,8 g
gesättigte Fettsäuren	3,3 g	1,72
Ballaststoffe	< 0,5 g	< 0,26 g
Natrium	126,9 mg	66 mg

WIE ERKENNT MAN FRISCHE EIER?

Ein frisches aufgeschlagenes Ei besitzt rund um den Dotter einen großen Hof von leicht trübem, dickflüssigem (gallertigem) Eiklar. Nur wenig dünnflüssiges Eiklar befindet sich am Rand. Je länger und vor allem je wärmer die Eier gelagert wurden, desto mehr verflüssigt sich auch das gallertige Eiklar. Die Eier „zerfließen“ regelrecht.

Dies ist an der Lage des Dotters zu sehen: Beim frischen Ei umgibt das galler-

tige Eiklar den Dotter wie ein Mantel und hält ihn so im Zentrum des Eies fest. Bei verflüssigtem Eiklar steigt der Dotter zur Schale hin, da er spezifisch leichter ist. Werden solche „alten“ Eier gekocht, befindet sich der Dotter eher am Rand. Im aufgeschlagenen Ei wird der Dotter flacher und verletzlicher, da die Dotterhaut bei der Lagerung an Stabilität abnimmt.

JEDES DRITTE EI KAUFT DIE NAHRUNGSMITTELINDUSTRIE

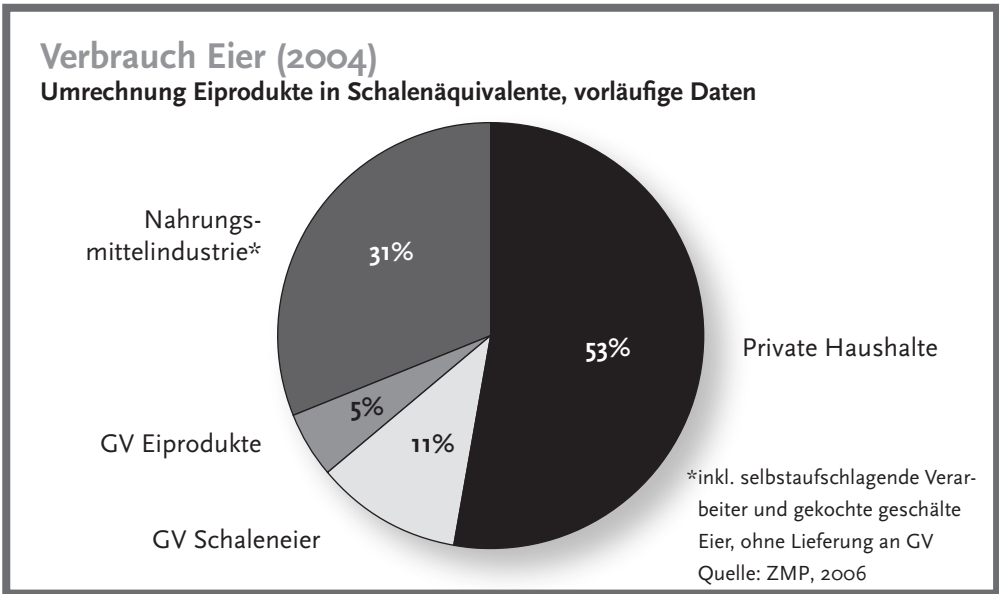
In Deutschland wurden im Jahr 2010 insgesamt rund 12 Mrd. Hühnereier gelegt. Der Selbstversorgungsgrad belief sich auf rund 65 %. Der Pro-Kopf-Verbrauch stieg 2009 um 3 Eier auf 211 Eier. Für 2010 rechnet die EMA mit einem weiteren leichten Verbrauchszuwachs. Zum Vergleich dazu wurden 1985 noch 280 Eier pro Kopf verzehrt, diese Werte werden wohl wegen der veränderten Verzehrsgewohnheiten nicht wieder erreicht werden, aber ein leichter Aufwärtstrend ist seit dem Tief von 2005 durchaus erkennbar.

Immer wieder wird die Frage gestellt, wie hoch die Anteile von Haushaltskäufen und der Nahrungsmittelindustrie sind. In einer Warenstromanalyse hat die ZMP

diese Frage einmal näher untersucht. Diese Analyse ist zwar schon einige Jahre alt, die Aufteilung dürfte sich seither aber nicht wesentlich verschoben haben.

Wie aus unten stehender Grafik ersichtlich ist, wird gut die Hälfte aller am deutschen Markt zur Verfügung stehenden Eier im Lebensmitteleinzelhandel, auf Wochenmärkten oder direkt beim Erzeuger gekauft. Die andere Hälfte gelangt entweder in die Eiproduktenindustrie oder wird in Kantinen, Großküchen usw. verarbeitet. In die Nahrungsmittelindustrie gelangen davon rund ein Drittel. Aus diesen Eiern werden später Kuchen, Kekse, Schaumküsse oder Eierlikör.

Die Eiproduktenwerke und die Nahrungsmittelindustrie haben somit in Deutschland eine große Bedeutung. Es gibt verschiedene Arten von Eiprodukten, die dann weiterverarbeitet werden oder auch in den Export gelangen. An Eiprodukten gibt es Vollei, Eigelb oder Eiweiß. Diese werden entweder getrocknet, flüssig oder gefroren gehandelt. Oftmals werden bei der Produktion auch noch Zusatzstoffe wie Zucker oder Salz zugegeben. Im Jahr 2009 hat Deutschland rund 1,9 Mrd. Eier in Form von Eiprodukten importiert und rund 660 Mio. exportiert. <<





**BÜRGERINITIATIVE WIETZE –
FÜR DEN ERHALT UNSERES ALLER-LEINE-TALS E.V.**

Federvieh und Geflügel



LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

wie Sie aus den Medien in der letzten Zeit entnehmen konnten, ist in Wietze im Landkreis Celle der Bau des größten Geflügelschlachthofes Europas geplant.

Die Anzahl an Hühnchen, die in Wietze täglich geschlachtet werden, ist unvorstellbar groß: 27 000 Hühnchen in einer Stunde, 2,59 Millionen Hühnchen in einer Woche, 134,7 Millionen Hühnchen im Jahr.

SCHLACHTHOF:

Um diesen geplanten Geflügelschlachthof in Wietze - mit 432.000 Tötungen am Tag

beliefern zu können, sollen im Umkreis über 400 Hühnchen - Maststallanlagen entstehen. Schandflecke in unserer schönen Landschaft. Das hat vielschichtige soziale und ökologische Umstrukturierungen und Zerstörungen zur Folge.

MASTSTÄLLE:

In den Anlagen, die dem Schlachthof zuliefern sollen, werden mindestens 21 Tiere pro Quadratmeter bis zu 42 Tage lang auf ihrem eigenen Kot gehalten. Und das ist laut Tierschutz-Nutztierhaltungsverord-

nung leider legal. Einziges Ziel ist die schnellstmögliche Gewichtszunahme. Die Hühner sollen sich so wenig wie möglich bewegen können.

Artgemäßes Verhalten wie Scharren, Sandbaden, Flügelschlagen und Eigenkörperpflege ist so gut wie ausgeschlossen. Der soziale Stress führt zu Federpicken und Kannibalismus, die hohe Besatzdichte zugleich zur Vermehrung und Verbreitung von Krankheitskeimen, die schnelle Gewichtszunahme zu Beinschwäche, Lahmheiten und Fußballenerkrankungen. Enge Transportkäfige bedeuten ebenfalls gebrochene Beine oder Flügel.

Diese Art der Tierhaltung ist mensch- und tierunwürdig, weil sie Lebewesen wie Sachen an agrarindustrielle Haltungssysteme anpasst.

GESELLSCHAFTLICHE FOLGEN:

Die Liste der gesellschaftlichen Folgen ist lang: weltweiter Hunger durch Nutzung

der Ackerflächen für Viehfutter, Abholzung der Regenwälder, Importe von Futtermitteln und damit von Nährstoff- und Gülle-Überschüssen, Schädigung der Bevölkerung durch Gestank und Feinstaub-Bioaerosole, Treibhausgase und Ammoniak-Schäden an Flora und Fauna, Klima und Umweltbelastungen, Überdüngungs-Schäden der Böden und des Wassers.

Menschen und Tiere wurden am selben Tag erschaffen; am 6. Schöpfungstag übergab Gott den Landtieren und den Menschen die pflanzentragende Erde.

Woher nehmen wir das Recht unsere Mitgeschöpfe so zu behandeln, als seien sie uns untergeordnete Sachen ?

Vergessen wir nicht, was wichtig ist:

Der Schöpfer vertraute dem Menschen die Erde mit all ihren Lebewesen an, um über sie zu wachen – nicht um sie bis zum allerletzten auszubeuten. <<

Gabriele Ruschmeier
www.Bi-Wietze.de

Kennzeichen für Haltungsformen

- » **o=“Bio“-Eier:** Legehennen dürfen nicht in Käfigen gehalten werden. Der Stall hat Sitzstangen und ist zu mindestens ein Drittel eingestreut (mit Stroh, Holzspänen oder Sand). Im Stall dürfen höchstens 6 Tiere pro Quadratmeter scharren. Zusätzlich stehen jeder Henne mindestens 4 Quadratmeter Auslauf zur Verfügung.
- » **1=Freilandhaltung:** Die Hennen haben zusätzlich zum Stall mit Sitzstangen, Nestern und Einstreu tagsüber Auslauf im Freien. Jedem Tier müssen mindestens 4 Quadratmeter zur Verfügung stehen.
- » **2=Bodenhaltung:** Für 9 Tiere muss mindestens 1 Quadratmeter Bodenfläche zur Verfügung stehen. In Nestern, die auf mehreren Etagen angelegt sind, können die Hennen ihre Eier ablegen. Mindestens ein Drittel des Stalls ist eingestreut, damit die Tiere am Boden scharren können.
- » **3=Käfighaltung:** Seit dem Anfang 2009 ist in Deutschland die klassische Käfighaltung verboten (dabei sind 4-6 Tiere in neben- und übereinander angeordneten Käfigen mit 0,055 Quadratmeter pro Tier untergebracht; die Hennen stehen auf Drahtgeflechten, sie haben keine Sitzstangen und Nester).
- » **Kleingruppenhaltung:** Seit dem hiesigen Verbot dürfen Hennen nur noch in Kleingruppen gehalten werden. Die Käfige müssen eine Grundfläche von 0,080 Quadratmeter pro Tier, einen Einstreubereich, ein Gruppennest und eine Käfighöhe von mindestens 50 Zentimeter aufweisen. Nach EU-Recht sind die klassischen Käfige noch bis Ende 2011 erlaubt.

Quelle: Verbraucherzentrale NRW · Mintropstraße 27 · 40215 Düsseldorf · Internet: www.vz-nrw.de

Die Flügel der Engel

Eine pastoral-ornithologische Betrachtung

Es war vor einigen Jahren in St. Marco in Florenz. Staunend stand ich vor einer „Verkündigung“ des Malers Fra Angelico aus dem 15. Jahrhundert. In sich gekehrt blickt Maria in Richtung Gabriel, der ihr die Geburt Jesu verkündet. Maria schaut aber den Engel gar nicht richtig an, sie sieht ihn eher vor ihrem inneren Auge. Eine Säule trennt die physische Realität Marias von der geistigen des Engels. Er schwebt im Raum, jenseits aller Schwerkraft und aller Naturgesetze. Die zarten Darstellungen des Meisters schaffen es tatsächlich, ein unsichtbares Geschehen sichtbar zu machen.

Der Engel ist ein völlig vergeistigtes Wesen. Und doch trägt er Flügel wie ein Vogel.

WELCHE FLÜGEL TRAGEN ENGEL?

Diese Flügel des Verkündigungsendels von Fra Angelico waren es, die mir eine überraschende Sichtweise eröffneten.

Fra Angelicos Engel trägt nämlich bunte Schwalbenflügel.

Bisher hatte ich nie sehr aufmerksam auf die Flügelformen von Engeln geachtet. Engel haben eben Flügel, große, kleine, aufrecht nach oben gespreizte oder zierlich an den Rücken gelegte.

Aber Fra Angelicos Engel ließ mich zum ersten Mal fragen:

Welchem Vogel sind diese Flügel nachempfunden?

Welche Gattung hatten die Maler als Vorbild, als sie Gabriel, Michael und andere Engel malten?

Haben die Flügelformen der Engel eine ikonographische Bedeutung?

Macht es einen Unterschied, ob ein Engel mehr im Segelflug wie eine Schwalbe fliegt oder erhaben dahin gleitet wie ein

Seeadler oder gar auf der Stelle schwirren kann wie ein Kolibri?

Dass die Flügel der Engel Vogelflügel nachempfunden sind, daran kann kein Zweifel bestehen. So tragen die meisten Engel in Darstellungen verschiedener Epochen schöne Gänse- oder Schwanenflügel.

Das wundert mich nicht. Gänse sind ausgesprochen schöne Tiere.

Ich halte selber Gänse. Und wenn unser prächtiger Ganter an einem Septembermorgen im Gegenlicht flügel Schlagend über die Koppel auf mich zuläuft, dann stockt mir manchmal der Atem, so schön, fast überirdisch leuchten seine schneeweißen Flügel.

Gänseflügel für Engel sind vom ästhetischen Standpunkt also die erste Wahl.

Doch fliegen kann unser fast 6 kg schwerer Ganter nicht. Das bleibt seinen wilden Verwandten, den Graugänsen, vorbehalten, die zu Tausenden im Herbst auf

den abgeernteten Feldern landen und rasten. Sie mögen hervorragende Flieger sein und machen auch am Boden eine gute Figur. Doch wer jemals zugeschaut hat, wie ein Schwarm Graugänse auf einem Feld mit vielen anderen Artgenossen landet, muss zugeben, dass es ein wenig an eine Massenkarambolage erinnert. Sie brauchen eine ausgedehnte Lande- und Startbahn, ob zu Land oder auf dem Wasser.

ZWISCHEN LUFT UND LAND

Der Wechsel zwischen Luft und Land ist mit einem hohen Energieaufwand verbunden und wird deshalb nur sparsam vollzogen.

Für einen Engel mit Gänseflügeln hieße das also: Entweder erst gar nicht auf der Erde landen oder zu einem sehr ausgedehnten Besuch! Ein ständiges Auf und Ab wie bei einem Spatzen ist nicht ihre Sache. Der Wechsel zwischen Himmel und Erde ist für Engel mit Gänseflügeln also eher mühsam, als ständig präsente Schutzengel kann ich sie mir nicht vorstellen.

Möchte man also einen beweglichen, oder neudeutsch „flexiblen“ Engel, so muss man ihm runde Flügel anpassen, wie es zum Beispiel bei dem berühmten „Engel mit Laute“ von Rosso Fiorentino (1524) zu sehen ist. Viele Putten tragen sehr kleine und abgerundete Sperlingsflügel. Diese Engelchen kann man sich nicht anders als flatternd vorstellen. Mit ihren kleinkindlichen Körpern assoziiert man auch nicht die Ausdauer und Stärke etwa der Erzengel. Die Putten sollen die Freuden des Himmels darstellen: Jugendlichkeit, Musik, Genuss (sie sind ja auch keine Magermodelle!). Sperlingsflügel passen hervorragend zu diesen Engelchen.

In einer großen Barockkirche mit vielen Putten stelle ich mir manchmal vor, wie sie beim Eintreten einer Gruppe Touristen aufgeregt aufflattern – ich habe dabei immer das Bild eines Spatzenschwarms am Futterhäuschen vor Augen. Nicht besonders elegant, aber fröhlich und sehr lebendig.

VON MÖVEN- UND SCHWALBENFLÜGELN

Die elegantesten aller Flieger sind sicher Schwalben und Meeresvögel.

Sollten die Flügel der Engel also nach ihrer Flugkunst ausgewählt werden, so bieten sich tatsächlich Schwalben- oder Möwenflügel an. Mit ihrer abgewinkelten, schmalen Silhouette wirken diese Flügel nicht nur besonders edel, sie stehen für auch für vollendete Flugkunst. Als sei sie schwerelos erhebt sich eine Möwe im starken Gegenwind von der Boje, lässt sich ohne Flügelschlagen ein Stück über dem Wasser treiben und landet mühelos auf den Reusen des Fischers. Wo andere dem Sturm trotzen müssen oder sich ihm beugen, reitet die Möwe auf dem Sturm wie auf einem Pferd.

Sollten so nicht auch die Boten Gottes sein: Unabhängig von allen Naturgesetzen? Jenseits aller natürlichen Anstrengung und Vergänglichkeit?

Möwenflügel für Engel sind eine gute Wahl.

Ebenso auch Schwalbenflügel. Ein Höhepunkt des Jahreskreislaufes auf unserem Pfarrhof ist der August, wenn die jungen Schwalben sich vor dem großen Abflug in den Süden tagelang auf der Scheune sammeln. Dann beginnt das abendliche Schauspiel. Der rote Kater liegt in der Mitte des Hofes und die Jungschwalben sausen über ihn hinweg, so dicht wie möglich. Der Kater springt und hascht nach den Schwalben. Die aber schlagen die gewagtesten Pirouetten und sind fliegende Akrobaten. Nur sehr selten gelingt es der attackierten Katze, einen jungen Vogel zu fangen. Ich weiß nicht, warum die Schwalben das tun, vielleicht dient es der Übung oder die Schwalben wollen schlicht die Gefahr vertreiben.

Wenn Engel also wie bei Fra Angelico Schwalbenflügel tragen, dann müssten sie auch so akrobatisch fliegen können. Wären sie dann nicht die perfekten Schutzengel? Sausen unsichtbar über unsere Köpfe hinweg, immer bereit im Kampf gegen das

Böse alles zu wagen?

ANDERE ENGELNATUREN

Ein wundervoller Anblick in unserer wald- und wassereichen Gegend am Stechlinsee sind auch die See- und Fischadler. Manchmal sieht man sie hoch über dem See kreisen. Ihre Flügelsilhouette sieht aus wie ein Brett mit Fransen, die Flügel sind breit und ohne jeden Winkel. Stundenlang können die Adler ohne große Kraftanstrengung kreisen, nur die Aufwinde nutzend.

Doch Adlerflügel habe ich bei Engeln in der Kunst nicht finden können. Trotz des erhabenen Fluges scheint es unmöglich, einen Greifvogel mit einem Engel zu assoziieren. Obwohl es auch die kämpferische und sogar bedrohliche Seite der Engel gibt (Michael, der Luzifer als Drachen hinabstößt, oder der Cherub, der mit flammendem Schwert Wache vor dem Eingang des Paradieses hält), gilt für die geflügelten Boten Gottes, dass sie den Menschen nicht als Jagdbeute betrachten, sondern seinem Besten dienen.

Es sei denn, die Engel sind keine Gesandten Gottes, sondern Diener der Hölle. Dann tragen sie allerdings oft überhaupt keine Vogelflügel, sondern z. B. bei Breughel oder Bosch (15. Jh.) Fledermausflügel, Schmetterlings- oder sogar Käferflügel.

Es ist also nicht von der Hand zu weisen, dass die Künstler der Wahl der Flügelform durchaus eine Bedeutung beigemessen haben, vielleicht auch der Vogelart, der diese Flügel nachempfunden wurde.

In der Kunstgeschichte wurde die Darstellung von Engeln unter vielen Aspekten untersucht. Dabei wurde den Farben und Falten ihrer Gewänder eine symbolische Bedeutung zugemessen, ebenso ihren Attributen (also den beigefügten Gegenständen), ihren Haaren, ihrer Körperhaltung, den Farben der Flügel und sogar ihrem Schuhwerk. Jedoch habe ich bisher keine Abhandlung über die Bedeutung ihrer unterschiedlichen Flügelformen oder gar über die in der Natur

vorkommenden Vorbilder der Flügel gefunden.

Es gibt eine Ausnahme.

Manche Engel tragen eindeutig Pfauenflügel, wie der Engel der Verkündigung bei Philippino Lippi (15. Jh.). Der Pfau galt als unsterblich, die Augen auf den Federn symbolisieren die Allwissenheit Gottes. Somit wurden auch dem Engel diese Eigenschaft in Form der Flügel zugeschrieben.

Wohl gibt es unzählige Abhandlungen über Engel in der Kunstgeschichte, aber überraschenderweise scheint es kein Thema zu sein, welchen Vögeln eigentlich die Flügel der Engel nachempfunden werden.

UNVERBUNDEN: ANGELOGIE UND ORNITHOLOGIE

Das wundert mich angesichts des boomenden Interesses gerade in der heutigen Zeit. Das Internet ist voll von Seiten, in denen sich Menschen intensiv mit dem Thema Engel beschäftigen. Ein Vergleich mit Vögeln aber findet sich fast nie. Auf der Internetseite einer atheistischen Gesellschaft habe ich einen Artikel über die biologische Unmöglichkeiten von geflügelten Menschen, also Engeln, gefunden. Der Autor unterstützt mit dieser Betrachtung seine These, dass gläubige Menschen stets irrational seien und die Wissenschaft ablehnten.

Die Seite eines Internet-Rollenspiels befasst sich mit dem Vergleich Vogel- und Engelflügel. Hier geht es um ein Zeichentutorium, das den Mitgliedern die Darstellung ihres Avatars (ihrer eigenen Rollenfigur) erleichtern soll.

Die Schwabenakademie Irsee bietet im März ein Seminar mit Prof. Dr. Rudolf Feldner zum Thema „Vögel und Engel fliegen und musizieren.“ Dabei geht es aber um musikalische Aspekte. Der pensionierte Zoologieprofessor und Ornithologe Feldner bestätigte in einem Gespräch meinen Verdacht:

Ornithologen scheinen sich nicht mit Engeln zu beschäftigen, Engelforscher scheinen kein Interesse an Vogelkunde zu haben.

Eigentlich schade, vielleicht ergäbe eine genauere Betrachtung der Flügel der Engel unter ornithologischen Gesichtspunkten neue kunsthistorische Erkenntnisse – und auch eine spirituelle Dimension.

So unterschiedlich, wie die Vögel den Himmel erobern, so unterschiedlich kann sich auch der Geist des Menschen dem Transzendenten nähern und Gottesnähe erfahren:

Sanft und erhaben meditierend wie ein Schwan im Flug, immer in Bewegung bleibend und einander helfend (was mich an

die Schwalben erinnert) oder fröhlich, unkompliziert mit kindlichem Gemüt wie eine Schar Spatzen.

Aber offensichtlich erreicht man Gott nicht lauernd und kreisend, sich irgendein Opfer suchend, auf das man niederstoßen kann wie ein Greifvogel, so schön ein Adler auch sein mag.

Seit meiner florentinischen Begegnung mit diesem „Schwalben-Engel“ jedenfalls, kann ich nicht mehr anders, als jede Engeldarstellung kurz mit einem ornithologischen Blick zu betrachten:

Wie mag er wohl fliegen, dieser geistige Bote zwischen Himmel und Erde? <<



Foto: Gesa Schwanitz

GESA KOHNKE-BRUNS

Kirchliche Landluft in der Großstadt Hamburg

04 / 2010

42

KIRCHE im ländlichen Raum

Hamburg – Kirche – Dorf. Drei Worte, die auf den ersten Blick nicht wirklich zusammen passen. Mit „Hamburg“ wird vielleicht Folgendes assoziiert: Der Hafen mit seinem Export und Import auf Containerschiffen; Tourismus in der Stadt und auf den Kreuzfahrtschiffen; modernes Wohnen in der Hafencity, Fußball, Baudenkmäler wie die Speicherstadt. Ebenso wird an berühmte Namen aus Politik, Sport und Kultur gedacht oder an bedeutende Kirchen. Aber die wenigsten Menschen denken bei „Hamburg“ auch an das Obst aus dem Alten Land (1/3 des Alten Landes ist Hamburger Anbaugelände), an die Vierländer Tomaten und Rosen oder die grünen Weiden. Doch der Hamburger Großmarkt stellt nach wie vor auch einen Umschlagplatz für die in Hamburg erzeugte Ware dar.

INMITTEN DER LANDENTFREMUNG: 980 „GRÜNE BETRIEBE“

„Hamburg“ und „Dorf“ – das passt doch zusammen. In den ländlichen Regionen der Großstadt findet eine aktive und nachhaltige Nahrungsmittelproduktion statt, die ganz nebenbei die Landschaft pflegt und der Bevölkerung der Großstadt eine leicht zugängliche Naherholungsfläche bietet. Diese ist mit der S-Bahn und/oder dem Fahrrad in wenigen Minuten zu erreichen.

Auf rund 14.000 ha Hamburger Land sind heute noch ca. 980 Landwirtschafts-, Gartenbau- und Obstbaubetriebe vorhanden – eine Gratwanderung zwischen den Welten mit all ihren Vorzügen und Problemen. Von Vorteil ist sicherlich die große

Nähe zu den verschiedenen Märkten. Zusätzlich kann Vermietung und Naherholung für einige Betriebe eine nicht zu unterschätzende Einkommensquelle sein. Dazu zählen diverse Pensions-Pferdeställe, Bauernhofcafés, Kinderbauernhöfe, eine Swinggolf-Anlage, ein Go-Kart-Hof oder andere pffiffige Betriebsideen, in denen Landwirte und Landwirtinnen als Dienstleister auftreten. Nachteilig wirkt sich der Flächenverbrauch Hamburgs durch Bebauung in verschiedenster Form (Wohnung, Gewerbe, Industrie, Straßenbau) und deren Ausgleich aus. Aber auch das schwindende Bewusstsein der Gesamtbevölkerung für die grundlegenden Zusammenhänge im Naturkreislauf und die Nahrungsmittelproduktion wird zum Problem. Man kann einem Städ-

ter nicht wirklich böse sein, wenn er im zeitigen Frühjahr durch den Weizen läuft und die Pflanzen zerstört, wenn er wirklich glaubt, es ist eine Wiese. Er weiß es nicht besser!!!

Die größten zusammenhängenden landwirtschaftlichen Flächen liegen in den Vier- und Marschlanden im Osten von Hamburg und im Obstanbaugebiet „Altes Land“ im Süden Hamburgs. Diese Regionen versorgen die regionalen Wochenmärkte mit frischem Obst, Gemüse und Blumen und die Hamburger Bevölkerung mit Trinkwasser. Der Grundwasserschutz in den Wasserschutzgebieten Hamburgs als Kooperation zwischen den Unternehmensverbänden Bauernverband Hamburg, Gartenbau Verband Nord und dem Wasserversorger Hamburger Wasser stellt die Bedeutung der Landgebiete heraus.

AUF NACH BILLWERDER

Wollen Sie nach diesen Ausführungen den ländlichen Raum einer Großstadt wie Hamburg kennen lernen? Dann begleiten Sie mich auf der Fahrt von der Hamburger City nach Billwerder, einem Teil des ländlichen Raumes des Stadtstaates. Billwerder ist eine kleine dörfliche Kirchengemeinde im Osten, in den Marschlanden.

Aus der Innenstadt kommend führt die Fahrt auf einer 4-spurigen Schnellstraße vorbei an den modernen Bürobauwerken der City Süd und an den Straßenzügen, die eine Großstadt mit ihren Arbeitervierteln prägen. Nach ungefähr 8 km biegen wir von der Schnellstraße ab. Sofort gelangt man jedoch nicht ins Ländliche, sondern wir durchqueren das Gewerbegebiet Billbrook, schon Anfang des letzten Jahrhunderts entstanden. Zum Teil ziemlich heruntergekommene Backstein-Gebäude stehen neben der oftmals noch mit Kopfstein gepflasterten Straße. Dahinter wandelt sich das Bild zu einer modernen Gewerbesiedlung, denn hier wurden in den letzten Jahren neue Flächen freigegeben. Zwischendurch fallen

alte, kleine Villen auf, die einfach stehen geblieben sind, als die Gewerbe-Bebauung stattfand.

Landschaftlich befinden wir uns nun auf dem Billwerder. Als ein Werder wird eine Landschaft zwischen zwei Flussläufen bezeichnet, hier zwischen der Dove-Elbe und der Bille. Vor rund 800 Jahren wurde diese Region zum ersten Mal erwähnt. Grundlage für die Besiedlung war das Eindeichen des tiefen Marschlands, um die Menschen vor den Fluten der Flüsse zu schützen. Auch heute gibt es noch den Billwerder Billedeich. Er schlängelt sich neben der Bille ca. 7 km durch das Dorf.

SCHLACHTEREI, BLUMENLADEN, HÖFE

Bis zur Autobahnüberquerung der A 102 gestaltet sich das Dorf als Mischung zwischen Gewerbe und Wohnbebauung. Eine der ganz wenigen Schlachtereien in Hamburg ist hier beheimatet und es gibt sogar einen jungen Nachfolger, der dieses Handwerk gelernt hat und seinen Eltern nachfolgt. Die Eigentümer der gegenüberliegenden Gärtnerei sind letztes Jahr in Rente gegangen und produzieren nur noch für den Eigenbedarf und für eine kleine, feste Kundschaft. Die nächste Generation wollte die Gärtnerei nicht weiter betreiben. Zu sehr drängten die Stadt und das Gewerbe auf die Region. Sie hat andere Berufe gelernt, ist aber ihrer Heimat treu geblieben. Dagegen wurde ein paar Häuser weiter ein Blumenladen neu gebaut. Die Floristin sieht Zukunft an diesem Standort, dient der Deich auch als Durchgangsstraße für immer mehr Menschen auf dem Weg zur Arbeit in die Stadt.

Bleibt man auf der Autobahnbrücke stehen, schaut man auf eine Landschaft, die geprägt ist von saftigen Wiesen mit grasenden Kühen und Pferden. Alte, in Reet eingedeckte Fachwerkbauernhäuser aus den letzten Jahrhunderten mit ihren Arbeiterkaten, Höfe im Gründerzeitstil und moderne Einfamilienhäuser säumen den Deich. Vor vielen großen Häusern ist noch der klassi-



Kirche St. Nicolai zu Billwerder

sche Hofbaum vorhanden oder die Kopfweide, die so einiges aus dem letzten oder vorletzten Jahrhundert erzählen könnten. Neu gepflanzte Obstbäume, Linden und Kastanien sind dort zusehen, wo im östlicheren Teil vor 5 Jahren die Straße erneuert wurde. Glücklicherweise musste die alte Deichlinie erhalten bleiben und auf eine Verbreiterung wurde auch verzichtet. Trotzdem ist in diesem Abschnitt ein höheres Verkehrsaufkommen zu verzeichnen.

UMZINGELTES DORF

7 von 13 landwirtschaftlichen Betrieben des Dorfes haben dem Strukturwandel in den letzten Jahrzehnten getrotzt, drei davon

im Nebenerwerb aus Liebe zur Landwirtschaft und aus Tradition. Die anderen vier konnten durch unterschiedliche Betriebszweige (Ackerbau, Pensionspferdehaltung, Mutterkuhhaltung mit Zuchtpferde-Haltung und ein Bio-Hofladen) die verbleibende Fläche sinnvoll nutzen. Jedem ist auf seinem Betriebszweig eine bis jetzt marktfähige Ausdehnung gelungen. Bis jetzt! Das Flächenpotential in Billwerder ist ausgeschöpft. Dieses hat aber auch zur Folge, dass keine weiteren Tiere mehr gehalten werden können, da die Weidefläche fehlt. In wie weit die Betriebe reaktionsfähig bleiben, hängt im großen Maße von den Betriebsnachfolgern und deren persönlichen Betriebsentwicklungsplänen ab.

Da fast die gesamte Fläche seit Beginn des 20. Jahrhunderts Staatseigentum der Freien und Hansestadt Hamburg ist, wurden große Teilflächen für soziale Wohnbebauung freigegeben. Mitte der 60er Jahre entstand im Osten das Wohngebiet Bergedorf-West, in den 90er Jahren der Stadtteil Neuallermöhe. Die landwirtschaftlichen Betriebe mussten diesen Flächen- und Einkommensverlust kompensieren – jeder auf seine Art. Die einen gingen zusätzlich arbeiten, die anderen änderten ihre Betriebsstruktur. Beide neuen Stadtteile sind quasi eigenständig mit einer komplett anderen Infrastruktur als im Dorf. Hier gibt es eigene Kirchengemeinden und Schulen und viel, viel mehr Mitmenschen. Gemeinsamkeiten mit dem alten Dorf sind nicht vorhanden, waren aber auch bei der Planung anscheinend nicht vorgesehen.

Heute noch schwebt das Damoklesschwert einer weiteren Bebauung über der Landschaft. Doch in wie weit diese Region noch mehr Bebauung und Naherholung verkraften kann, ist schwer zu beurteilen.

Die Fahrt durch das Dorf endet nach gut sieben Kilometern an der Grenze zu Bergedorf-West und den Blick auf die bis zu 15 Etagen hohen Wohnblocks.

Man könnte sagen: Idyllisch und verschlafen wirkt unser Dorf. Mit der Freiwilligen Feuerwehr, dem Landfrauenverein, der Dorfgemeinschaft Billwärder, dem kleinen Sportverein, der kleinen Grundschule und der Kirchengemeinde weist es gleiche Strukturen auf, wie viele andere Dörfer in den Flächenländern. Nur die Bille stellt noch eine landschaftliche Grenze dar. Ansonsten umzingeln die Autobahn, die S-Bahn, Bergedorf-West das Dorf.

RAUM UND WURZELN GEWÄHRENDE KIRCHE

Die Geschichte der Kirchengemeinde St. Nikolai zu Billwerder beginnt wohl mit

der Besiedlung der Landschaft. Zum Kirchensprengel Hamburg gehört sie seit 1207.

Wie in vielen Dörfern ist unsere Kirche, St. Nikolai zu Billwerder, das auffälligste Gebäude. Majestätisch ragt der Kirchturm über die Baumwipfel hinaus, davor ein großes Kirchenschiff. Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Billwerder bevorzugte besiedelt. Hier errichteten die Hamburger Kaufleute ihre Sommervillen, quasi das Blankenese im Osten, auf Hamburger Stadtgrund. Billwerder war reich und hat es auch gezeigt, wie man an der Kirche erkennen kann. Sie wurde erst 1913 im großen Stil gebaut, nachdem ein Brand die Vorgängerkirche von 1739 in Schutt und Asche gelegt hatte. Pastor Wehr hat in seiner Predigt anlässlich des Abschlusses der Renovierungsarbeiten 1978 gesagt: „Es ist sicher keine Übertreibung: Unsere Billwerder St. Nikolai-Kirche wird von jedem Billwerderaner geliebt.“

Ob man das heute noch so sagen kann, vermag ich nicht zu beurteilen. Allerdings gilt es wohl für die Gemeindeglieder, für die „alt-ingesessenen“ und für auch für die zugezogenen. Sie bilden eine Gemeinde, die trotz aller finanziellen Probleme ihre Eigenständigkeit gewahrt wissen will; eine Gemeinde, die zu sich selbst steht, ihre eigenen Wurzeln kennt und sich damit identifiziert. Die Betonung liegt allerdings bewusst auf Gemeindeglieder und nicht Wohnbevölkerung. Denn Billwerder ist die erste Grüne Oase, die Hamburg nach Osten hin zu bieten hat. Und das reizt natürlich, hier zu wohnen. Vielen Menschen reicht das. Sie wollen keinen Anschluss an das Dörfliche, das Provinzielle – wie sie zu wissen glauben. Allerdings ändert sich häufig diese Einstellung, wenn Kinder geboren werden. Da werden die Angebote in der Großstadt nebensächlich und die Region, in der man lebt, gewinnt an Bedeutung. Eine Chance für die Gemeinde, denn Kirche kann Raum geben – im wahrsten Sinne des Wortes.

GEBURTEN VERÄNDERN PERSPEKTIVEN

In dem 7 km langen Dorf, wo zwischen den Häusern noch Ackerflächen und Weiden sind, muss man auf seine Mitmenschen aktiv zugehen. Solange der eigene Aktionsradius von Arbeiten, Pendeln und lange gepflegten Hobbys bestimmt wird, geschieht dieses selten. Die Geburt eines Kindes ändert die Sichtweise. Man möchte mit anderen Menschen in der gleichen Situation sprechen. Unsere Kirche gibt den jungen Müttern und Vätern den Raum dazu, sowohl in Form des Gemeindehauses als auch über den Gemeindebrief. Es bedarf allerdings der einen Person, die sich ehrenamtlich aktiv dazu bekennt und dann die Gruppe zusammenhält. Viele Freundschaften bei jung und alt sind auf diesem Wege entstanden. Aus einer dieser Krabbelgruppen entstand die Spielgruppe für 3-6 Jährige, allerdings außerhalb der Kirche. Die Gruppe in der Kirche zerfiel. Schade, denn somit war die Kirche wieder außerhalb des Aktionsradius von diesen Personen. Mit dem neuen Pastor wurde darauf hin die KinderKirche gegründet. Seit 10 Jahren treffen sich einmal im Monat Kinder im Alter ab drei Jahren für einen Nachmittag in der Kirche und im Gemeindehaus. Zusammen wird gespielt, gebastelt und gesungen. Und natürlich hören sie auch Geschichten von Jesus und Gott, essen und trinken zusammen. Die Kirche als ein Teil ihrer Heimat, ihres Zuhauses – das war das Ziel. Nicht immer im Einverständnis mit der älteren Generation, wenn diese bemerken, dass in dem ehrwürdigen Gotteshaus laut „Fischer, Fischer wie tief ist das Wasser“ gespielt wird und so manches mal richtig gelacht wird. Doch die Kinder, die zu uns kommen, haben Spaß an Kirche und Gott. Sie haben keine Angst vor diesem großen Gebäude und keine Angst sich nicht richtig zu benehmen zu können.

Natürlich wird ab einem gewissen Alter die KinderKirche langweilig. Die meisten machen eine kleine Pause und melden sich später beim Konfirmationsunterricht

an. KinderKirche statt KinderGottesdienst – ein Konzept, welches sich bei uns bewährt hat. Der Sonntagmorgen für die Kirche – das wäre hier nicht zu leben! Zu sehr lieben die aus der Stadt ihren gemütlichen Sonntag zum Ausschlafen, Frühstück, Joggen oder für Ausflüge. In dieser Hinsicht ist Billwerder schon sehr städtisch geprägt. In der dörflicheren Nachbargemeinde besuchen mehr Menschen den Sonntagsgottesdienst, doch meist die Älteren und die, die konfirmiert werden wollen.

Hier muss Kirche sich an die modernen Lebensgewohnheiten anpassen, um noch zeitgemäß die Menschen zu erreichen.

TEILHABE UND KOOPERATION

Unsere Gottesdienstform für den Gründonnerstag erfreut sich seit Jahren steigender Beliebtheit. Wir feiern im Kirchenschiff an Tischen und Stühlen ein großes Agape-Mahl. Zu dem geistlichen Impuls über die Bedeutung und Erinnerung des ersten Abendmahls stellt es auch eine gesellschaftliche Kommunikations-Plattform dar. Die städtische Dorfgemeinde will über das Gehörte diskutieren. Aktiv teilhaben, ohne Verpflichtungen eingehen zu müssen wie bei einem Ehrenamt, das nehmen die Menschen an.

Heute zählt die Gemeinde ca. 1100 Mitglieder. Das ist immerhin noch knapp die Hälfte der Bevölkerung, die in den Gemeindegrenzen lebt. Zusätzlich ließen sich einige Gemeindeglieder umgemeinden.

Die Eigenständigkeit, der Erhalt ihrer Kirche und ein aktives Gemeindeleben sind der Gemeinde wichtig. Doch wie realisieren in einer Zeit, wo überall gekürzt wird und die Mitgliederzahlen eher sinken als steigen? In den letzten Jahren wurden auf mehreren Ebenen neue Strukturen geschaffen, Kooperationsmodelle entstanden. Unsere benachbarte Kirchengemeinde Allermöhe/Reitbrook und wir schrieben vor gut 10 Jahren jeweils eine halbe Pastorenstelle zusam-

men aus. Zunächst für beide Kirchen ein Rückschritt, denn viele lieb gewordenen Dienstleistungen konnten so nicht mehr geleistet werden. Aber ebenso der Beginn von Neuem, denn jede Idee wird nun in zwei Kirchengemeinden aufgenommen und diskutiert. Nachdem in St. Nikolai die o.g. KinderKirche erfolgreich lief, wurde dieses Projekt auch in der Nachbargemeinde aufgegriffen. Ein weiteres Beispiel: In Hamburg lädt die Kirche seit einigen Jahren zur „Nacht der Kirchen“ ein. Dazu ist viel hauptamtliches und ehrenamtliches Engagement nötig. Doch zusammen stellen beide Gemeinden jedes Jahr ein abendfüllendes Programm auf die Beine: alternierend in St. Nikolai und der Dreieinigkeitskirche Allermöhe/Reitbrook. Sowohl die Aktiven als auch die Gemeindemitglieder kommen sich dadurch näher, akzeptieren sich gegenseitig und bleiben doch ihrer Gemeinde treu. Ebenso erging es den Senioren der Gemeinden, nachdem sie in den letzten drei Jahren ihre Tagesausflüge gemeinsam gestalten.

SYNERGIEN DURCH ZUSAMMENSCHLÜSSE

Kirchenmusik spielte immer eine große Rolle. In der Nachbargemeinde nahm sich eine junge Musikerin dieser Aufgabe an. Es wurde zunächst ein Kinderchor, dann eine Kinder-Flötengruppe eingerichtet. Selbstverständlich gehen nun auch ehemalige Flötenkinder unserer Gemeinde zur Dreieinigkeitskirche. Und heute werden Gottesdienste in beiden Gemeinden mit den jungen Kräften musikalisch mitgestaltet. An diesen Gottesdiensten nehmen alle Generationen, Fans, Eltern und auch Großeltern teil.

Junge Erwachsene und die Altersgruppe zwischen 40 und 60 Jahren für Kirche zu begeistern und attraktiv zu gestalten wird eine der wichtigsten Herausforderungen für die nächsten Jahre zu sein. Beide Altersgruppen sind heutzutage sehr mobil,

verfügen über einen großen Aktionsradius und sind sehr angespannt in ihrer beruflichen Situation.

Zusammenschlüsse innerhalb der kirchlichen Gemeinden führen unter anderem zu Synergieeffekten in den Finanzhaushalten. Anders verhält es sich bei Kooperationen zu weiteren gesellschaftlichen Gruppen im Dorf. Kirche übernimmt in diesem Fall eine Schnittstelle im gemeinsamen Gesellschaftsleben, zum Beispiel beim Binden der Erntekrone durch Landfrauen und KinderKirche. Drei Generationen erleben, wie gemeinschaftlich Gutes entstanden ist. Das Gleiche gilt für gemeinsames Laternelaufen von der Grundschule bis zum Abschluss-Gesang in der Kirche.

IDENTITÄT BRAUCHT KOOPERATION

In unserer Stadt-Landgemeinde hat man gelernt, Kooperationen mit den ebenso kleinen Nachbargemeinden einzugehen, ohne dadurch die eigene Identität zu verlieren. In Zukunft wird dies schon aus finanziellen Gründen noch stärker geschehen müssen. Die Dorfgemeinschaft zu pflegen und die Menschen in dem Dorf zusammen zu halten, geschieht über Kooperationen mit anderen gesellschaftlichen Gruppen. Alles in allem befindet sich die Kirchengemeinde St. Nikolai wie auch das Dorf Billwerder auf dem Sprung von einem dörflichen Gemeinwesen hin zu einem städtischen Quartier. Ich hoffe, dass wir dabei den Gemeinschaftssinn der dörflichen Lebensweise erhalten können und zugleich der modernen Lebensform in der Großstadt gerecht werden können. <<

Auf dem Land daheim –

Erste LandKirchenKonferenz in Gotha Fragen nach pastoraler Lust und Leidenschaft

04 / 2010

48

KIRCHE im ländlichen Raum

Vom 14. bis 16. Juni 2011 treffen etwa 80 Landgemeinde-Verantwortliche aus ganz Deutschland in Thüringen zusammen, um Herausforderungen und Chancen der evangelischen Kirche in der Fläche zu erörtern.

Thematisch wird es um Fragen und Projekte guter Praxis sowie um Exkursionen mit den Schwerpunkten Dorfleben, Gemeindeleitung, Gottesdienst und Pfarrhaus gehen.

Als die EKD im Juni 2010 zu einer Konsultation von Landpfarrerinnen und Landpfarrern nach Hannover lud, wurde bald deutlich, dass es analog der bereits bestehenden Citykirchen-Konferenz auch ein Forum für die kirchliche Arbeit auf dem Land geben sollte. Während in den Ballungsräumen durch Kooperation und Schwerpunktsetzungen eine Bündelung der Kräfte erreicht werden kann, ist ein solcher Weg für die meisten ländlichen Räume kaum weiter gangbar. Wer als Pfarrerin oder Pfarrer bis zu 18 Gemeinden mit 13 Kirchen betreiben muss, arbeitet in Strukturen, die an die Substanz gehen.

Ein Weiter-So scheint ausgeschlossen.

Ein Rückzug der Kirche aus den ohnehin ausgedünnten Lebensräumen darf nicht vollzogen werden.

Es muss über eine Veränderung des Systems nachgedacht werden.

Dieser Herausforderung will sich die Landkirchenkonferenz stellen. Im Zentrum der Tagung steht die Wertschätzung jener Projekte, die gelingende Kirchlichkeit auf dem Land zeigen – frei nach dem Motto „Lasst uns einander gönnen, was wir können.“ Was sichtbar werden soll, sind gute Wege für neue Formen hauptamtlichen Einsatzes. Was wir uns erhoffen, sind Bilder von pastoraler Lust und Leidenschaft mitten in den veränderten Bedingungen ländlichen Lebens im 21. Jahrhundert.

Die LandKirchenKonferenz ist aus dem EKD-Prozess „Kirche im Aufbruch“ entstanden. Sie ist Teil der gesamtkirchlichen Reformanstrengungen. Die Teilnehmenden werden durch die Landeskirchen entsandt. Die EKD hat die diese Konferenz initiiert, angestrebt ist eine zukünftige Selbstorganisation.

Für 2012 ist eine zweite Landkirchenkonferenz geplant. Welche Regionen werden sich bewerben?

KiLR wird den Prozess aufmerksam begleiten und über ihn berichten. <<

WERNER-CHRISTIAN JUNG

WIR NESTBESCHMUTZER

„Die das Nest schmutzig machen, zeigen empört auf einen, der ihren Schmutz bemerkt, und nennen ihn den Nestbeschmutzer“, sagt Max Frisch. Ähnlich verhält sich bisweilen die Geflügelwirtschaft. Wer die realen Haltungsbedingungen des Geflügels anprangert, wird oft als Torpedierer z.B. einer „europaweit tierschutzfreundlichen Kleingruppenhaltung“ gebranntmarkt, weil er oder sie die Schöpfungsverträglichkeit sog. „moderner“ Haltungsformen in Abrede stellt oder die Tierhaltung industriell nennt.

Aber faktisch existieren nur 10% aller Legehennen in Kleinbetrieben mit weniger als 3000 Tieren. Und 70% aller Masthähnchen stammen aus Beständen mit mehr als 50.000 Tieren. Immer weniger Unternehmen teilen den Geflügelmarkt, z. T. schon weltweit, unter sich auf. Von wegen Landwirte! Die Riesenställe haben nichts mehr mit Bauernhöfen zu tun. Sie wirtschaften oft ohne eigene Futter- und Düngeflächen, emittieren Gestank, Ammoniak, Aerosole und belasten Tier, Mensch und Natur.

Die Bevölkerung in Vechta-Cloppenburg und anderswo wehrt sich nicht gegen Landluft, aber gegen die baurechtliche Privilegierung weiterer großer Mastanlagen in ihren Regionen. Die Tierschutzkommission kritisiert die derzeitigen Bestimmungen zur Käfighaltung in sog. Kleingruppen als nicht artgerecht, wurde aber nicht ausreichend gehört. Deshalb verwarf das Bundesverfassungsgericht nun die entsprechende Verordnung.

Und es wächst der Widerstand. Selbst die Bundeslandwirtschaftsministerin und ein niedersächsischer Staatssekretär drängen auf schnelle Verbesserungen der Haltungsformen.

Wie modern ist also die deutsche Geflügelhaltung?

Wenn „modern“ heißt, Weltgestaltung auf vorhandenes Menschheitswissen zu gründen, dann ist zu fragen:

Auf welches gesicherte Wissen gründen die Geflügelwirtschaft und wir unser Wirtschaften und Kaufen? Orientieren wir uns gemeinsam vorrangig am Preis oder an einer – unhinterfragten – internationalen Konkurrenzfähigkeit, bleiben wir blind für Tierschutz und Ökologie. Gleiches gilt auch, wenn wir einäugig nach der Klimaverträglichkeit fragen. Denn Rind- und Schweinefleisch sind vergleichsweise klimaschädlicher und die Futterverwertung schlechter als bei Geflügel. Halten wir uns also doch an die jährlich 333 Käfigeier pro Legehenne und an Masthühner aus Qualzucht, die in 30 Tagen ausgemästet sind?

Wer weiter über der Zukunft des Geflügels, einer bäuerlichen Landwirtschaft und eines schöpfungsverträglichen Konsums brütet, kann den Titel „Nestbeschmutzer“ (er-)tragen.

«

Altenkirchener Akademie verstärkt „grünes“ Kompetenz-Team

Altenkirchen. Gudrun Schlett, Diplomagraringenieurin aus Nürnberg, hat zum 1.03.2011 ihren Dienst als Agrarzozentin in der Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen begonnen. Die Agrarwissenschaftlerin mit abgeschlossener landwirtschaftlicher Lehre bringt eine Fülle von Berufserfahrungen aus den Tätigkeitsfeldern Hochschule, Vermarktung und Zertifizierung von Ökoprodukten und dem Entwicklungsdienst mit. Auch ehrenamtlich befasste sich die gebürtige Hessin zusätzlich mit Fragen des Tierschutzes, der Ernährungssicherheit und Nahrungsmittelqualität sowie mit den Herausforderungen der sog. Grünen Gentechnik.

Für „Dienste in Übersee“ (dü) arbeitete sie in Nicaragua als Ausbilderin und Beraterin in einem ökumenischen Projekt zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen auf dem Lande unter Berücksichtigung ökologischer Belange.

In der Evangelischen Landjugendakademie wird sie sich vornehmlich den Fragen um die Grundlagen unserer Ernährung und Auswirkungen auf die Umwelt stellen. Darüber hinaus freut sie sich auf kritische Dialoge mit allen Verbänden, Institutionen und Menschen, die sich in den ländlichen und landwirtschaftlichen Zukunftsfragen engagieren. ju

Ethisch fundierte Diskussion um Geflügelschlachthof gefordert

Celle. In der Auseinandersetzung um die Ansiedlung des Geflügelschlachthofes der Emsland Frischgeflügel GmbH in Wietze (Landkreis Celle) sowie der damit verbundenen Bewerbung von Hähnchenmastanlagen bei ansässigen Landwirtschaftsbetrieben hat der Agrarbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Dr. Clemens Dirscherl die beteiligten Interessensgruppen zu einer ebenso faktenorientierten wie ethisch fundierten Diskussion aufgefordert. Anlässlich einer Podiumsveranstaltung des Kirchenkreises Celle stellte er ein ethisches Bewertungsraster von sechs Kategorien auf, anhand dessen die Diskussion geführt werden sollte. Dabei kamen Aspekte der Tierethik, Wirtschaftsethik, Umweltethik, Sozialethik, landwirtschaftlichen Berufsethik wie Gesellschaftsethik zum Tragen.

Innerhalb der Tierethik verweist der Agrarbeauftragte auf den nationalen Bewertungsrahmen Tierhaltungsverfahren, der anhand ethologischer Indikatoren Richtlinien zu Hähnchenmastanlagen aufführt. Grundsätzlich betonte Dirscherl den Eigenwert des Mitgeschöpfes Tier: Wo bei zunehmender Größenorientierung in Massenhaltungsanlagen das Mitgeschöpf Tier als mechanisch verdinglichte Materie behandelt würde, gerate die Ehrfurcht vor dem göttlich Geschaf-

fenen unter die Räder. Andererseits sei in einer arbeitsteiligen modernen Industriegesellschaft artgemäße Tierhaltung immer ein Kompromiss zwischen Nutzung durch den Menschen und dem natürlichen Lebensempfinden des Tieres.

Unter den Kriterien des Flächenverbrauches, der Energieverwertung einschließlich Eiweißbilanz, des Wasserverbrauchs und der Klimabilanz führte Dirscherl umweltethische Aspekte an. Auch auf die Luftbelastung ging er ein und forderte eine angepasste Filter- und Reinigungstechnik als Entschärfungsmaßnahme. Unter sozialetischen Gesichtspunkten fragte er nach den Nutznießern solcher Großprojekte und der Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe. Besonders ging Dirscherl auf das Leitbild einer landwirtschaftlichen Berufsethik ein, und fragte, ob Landwirte und Landwirtinnen in einer zunehmend vertikalen Integration der Wertschöpfungskette noch selbst bestimmt seien oder auf eigenes Risiko fremdbestimmt Lohnarbeit verrichteten.

Das Beispiel der Geflügelmastanlage zeige, dass die Gesellschaft die Landwirte in ihren Gewissens-Auseinandersetzungen um den Umgang mit den Mitgeschöpfen nicht alleine lassen dürfe, sondern ihnen mit Verständnis und Solidarität gleichermaßen Unterstützung anbieten solle. KilR

Exportsteigerungen für europäisches Geflügelfleisch

Bonn. Die Europäische Union hat ihre Geflügelfleischexporte in den vergangenen Jahren deutlich gesteigert. Darauf weist der Rheinische Landwirtschaftsverband (RLV) hin und beruft sich auf die Daten der Agrarmarkt-Informationen-Gesellschaft (AMI). So setzte man von Januar bis Juli 2010 rund 663 954 t Geflügelfleisch im Ausland absetzen, das waren 116 963 t oder rund 21 % mehr als im Jahr zuvor. Auch die weltweite Geflügelerzeugung nimmt stetig zu. Mittelfristig ist nach Einschätzungen der AMI ein Ende des Wachstums nicht in Sicht. So wächst die Weltbevölkerung weiter und der steigende Bedarf an tierischen Proteinen wird verstärkt durch Geflügelfleisch gedeckt. Zum einen hat Geflügel im Vergleich zu anderen Tierarten eine sehr gute Futtermittelverwertung und kann kostengünstiger produziert werden, was vor allem für ärmere Länder bedeutsam ist. Zum anderen ist der Verzehr von Geflügelfleisch im Gegensatz zu Rind- oder Schweinefleisch weltweit mit keinerlei religiösen Tabus belegt. RLV/KilR

Geflügeljahrbuch 2011. Jahrbuch des Zentralverbandes der deutschen Geflügelwirtschaft e.V., Eugen Ulmer Verlag Stuttgart 2010. ISSN 0164-8304

Die Geflügelbranche steckt nicht nur seit dem Dioxin-Futtermittelskandal in einer schweren Krise, sondern insgesamt durch die öffentliche Diskussion um Anlagen von „Massentierhaltung“, wovon man besonders betroffen ist. Von daher überrascht es nicht, dass das Geflügeljahrbuch 2011 mit dem Themenschwerpunkt „Nachhaltigkeit“ herausgekommen ist. Dazu werden drei Beiträge präsentiert: die Vorstellung eines Geflügelhofs in familieneigenem Betrieb in fünfter Generation, um den Nachhaltigkeitsgedanken als Familientradition in wirtschaftlicher Verantwortung deutlich zu machen. Es folgt ein Kapitel über die Futtermittelverwertung, bei der – was zumeist schon bekannt ist – das Geflügel mit seiner Energiebilanz im Vergleich zu Schwein und Rind effizienter und damit günstiger dasteht. Den Abschluss bildet die Vorstellung der WIMEX-Gruppe, eines Brutei-Produzenten mit eigener Brüterei mit 7000 ha Agrarfläche und der „nachhaltigen Leistung“ von 1 Mio Küken pro Woche. Dass dabei eine Menge an Geflügelmist anfällt, liegt auf der Hand und entsprechend hat man den Bioenergieboom genutzt, um eine „nachhaltige Verwertung“ in einer Biogasanlage zu ermöglichen sowie Dachflächen für Photovoltaikanlagen an Betreibergesellschaften zu verpachten. Alleine hier wird schon deutlich, wie reduziert der Nachhaltigkeitsgedanke in der Geflügelwirtschaft gesehen wird und wo noch erheblicher Nachholbedarf an Sensibilität zu einer umfassenderen Diskursfähigkeit mit gesellschaftlichen Anfragen in Sachen Tierhaltung existiert.

Das Jahrbuch ist gleichwohl ein geeignetes Nachschlagewerk für alle an der Geflügelwirtschaft Interessierten, weil in den sieben Kapiteln zu Statistik und Ökonomie, Züchtung und Vermehrung, Haltung, Fütterung, Gesundheit, Qualitätsmaßstäben und rechtlichen Rahmenbedingungen aktuelles Daten- und Zahlenmaterial sowie Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung aufgelistet sind. Die Vielzahl von einschlägigen Werbeinseraten globaler Futtermittel-, Pharma- und Stallbauunternehmen unterstreicht nochmals die Weltanschauung des gesamten Jahrbuchs: Nachhaltigkeit definiert als höchste Kosten- und Produktionseffizienz. Hier ist der Geflügelwirtschaft zu wünschen, dass sie einen weiteren und offeneren Blick erhält, um vielleicht sogar ein Leitbild einer Corporate Social Responsibility (CSR) zu entwickeln. *Clemens Dirscherl*

Christian Dahm, EnergieAgentur.NRW (Hrsg.): Energiesparen in Kirchengemeinden – Ein praktischer Leit-faden. oekom verlag München, 2011, 2. Auflage
150 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen, DIN-A4 Loseblattsammlung, gelocht und geheftet, in farbig bedruckter Broschurmappe

Preis 18,90 Euro, ISBN: 978-3-86581-260-5.

„Ist der Energieverbrauch im Gemeindehaus zu hoch? Was halten wir von Solaranlagen?“ Diese Fragen

beschäftigen viele Gemeinden. Ein aktualisierter Leit-faden der „EnergieAgentur.NRW“ gibt Antworten.

Der im „oekom Verlag“ erschienene Leitfaden bietet praktische Anleitungen zum Energiesparen – Schritt für Schritt leicht verständlich erklärt, betont die Energieagentur. Die zweite, aktualisierte Auflage konnte mit Unterstützung etlicher Landeskirchen und Bistümer erscheinen. Zu den Kooperationspartnern zählt auch die Evangelische Kirche im Rheinland.

„Ich freue mich sehr über das große Interesse der Kirchengemeinden an diesem wichtigen Zukunftsthema“, schrieb in einem Vorwort Präses Nikolaus Schneider als Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. Für Christinnen und Christen sei die Bewahrung der Schöpfung ein wichtiger Auftrag. Der nachhaltige Umgang mit Energie gehöre ganz wesentlich dazu.

Es lohne sich, eine energieeffiziente Kirchengemeinde zu werden – nicht nur mit Blick auf die Gemeindekasse, sondern vor allem für die Umwelt und eine gesunde und lebenswerte Umwelt.

Der Leitfaden bietet praktische Anleitungen zum Energiesparen – Schritt für Schritt leicht verständlich erklärt. So dient der Band als Arbeitsmittel und Nachschlagewerk für Verantwortliche und Mitarbeitende. Wer bereits ein Exemplar der 1. Auflage erworben hat, kann ein Update als PDF auf der Website der Energieagentur kostenlos herunterladen.

Die „EnergieAgentur.NRW“ ist eine unabhängige und nicht-kommerzielle Einrichtung des Landes Nordrhein-Westfalen und hat nach eigenen Angaben in den vergangenen Jahren weit mehr als 400 Kirchengemeinden zur Einsparung von Energie und zum Einsatz von erneuerbaren Energien in NRW beraten. *KilR*

» I M P R E S S U M

Herausgegeben im Auftrag des Evangelischen Dienst auf dem Land (EDL)

Redaktionskreis:

Clemens Dirscherl, Hohebuch; Willi Heidtmann, Bielefeld; Werner-Christian Jung, Altenkirchen (Schriftleitung); Anke Kreuzt, Altenkirchen (Geschäftsführung); Ute Rönnebeck, Düsseldorf; Beate Wolf, Menz

Verlag und Redaktion:

Evangelische Landjugendakademie
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen/Ww.
Telefon 026 81/95 16-0, Telefax 026 81/7 02 06; E-Mail: kilr@lja.de

Satz: www.bauwerk-design.de, c. liersch

Druck: Mühlstejn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben

Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

Jahresabonnement:

Inland: € 15,00 inkl. Mwst. und Porto; Ausland: € 18,00 inkl. Mwst. und Porto; für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): € 10,00; Einzelheft: € 4,50 zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugeschickt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

www.lja.de/angebot/kirche.htm